

Freie Presse

Anzeigenpreis: Die nebengehaltene Nonpareillezeile 40 Pfg. — Ausland 50 Pfg.
Die viergespaltene Reklame-Beizeile 2 Mk. — Für Plakatschriften Sonderpreis
Anzeigenannahme bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lodz und Umgebung wöchentlich 1 Mark 50 Pfennige, monatlich 6.— Mark,
bei Postverwand 1.75 bezw. 1.70.

Nr. 152

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 86

2. Jahrgang

Die „Lodzer Freie Presse“ ist die billigste Zeitung am Platze. Helft sie verbreiten!

Minderheitsrechte.

In diesen schicksalsschweren Tagen, da in Versailles über die Zukunft der Nationen, der großen wie der kleinen entschieden wird, ist es sicherlich nicht unangebracht, noch einmal auf die Staatsbürger deutscher Zunge zu sprechen zu kommen und einige Bemerkungen zu der Frage „Die Rechte der nationalen Minderheiten“ zu machen.

Wir setzen voraus, daß den meisten unserer Leser die wichtigsten Abschnitte aus der Geschichte des Deutschthums in Polen bekannt sind, und brauchen nicht besonders darauf hinzuweisen, daß es eine polnisch-königliche Regierung war, die vor vielen Jahren die Deutschen zur Einwanderung nach Polen ermunterte und ihnen sogar weitgehende Sonderrechte einräumte, da diese Regierung deutsche Arbeitskraft, Ausdauer, deutschen Fleiß, deutsches Pflichtbewußtsein und — was das wichtigste ist — die Unterthanentreue der Deutschen wohl zu schätzen wußte. Geschichtsschreiber werden zugeben müssen, daß sie sich in keiner Hinsicht getäuscht hat. Polnische Städte, die vor etwa 150 Jahren noch arg verwaist waren, sind dank dem emigrierten Fleiß der deutschen Einwanderer rasch emporgeblüht und auch in den Dörfern konnte der Deutsche dem einheimischen Landwirt als Vorbild dienen. Er hat dabei nie vergessen, daß er in diesem Lande Gastfreundschaft genießt, und wenn es manche vergessen haben, so war es nur zu einer Zeit, da die Polen selbst unter fremden Joch schmachteten.

Doch diese Zeiten sind nun vorüber. Polen ist wieder frei und unabhängig, es ist eine Republik, die Freiheit und Gleichberechtigung allen ihren Bürgern zusichert, ohne Unterschied der Abstammung und des Glaubensbekenntnisses. Und das ist weise. Es kam nur eine Regierung an einen geblühenden Aufbau und Ausbau des Staates herantreten, die allen Bürgern gleiche Rechte gewährt und allen — ohne Ausnahme — auch gleiche Verpflichtungen auferlegt. Ein Deutscher — das können wir getrost behaupten — wird sich diesen Verpflichtungen niemals entziehen. Als Beweis möge vor allem die Tatsache dienen, daß Söhne deutscher Familien neben ihren fernpolnischen Mitbürgern ihr Blut für Polens Größe vergossen haben und auch in Zukunft sich nicht scheuen werden, ihr Leben für Polen einzusetzen.

Aber wo Pflichten sind, müssen auch Rechte sein. Wir haben vor einigen Tagen mit Freuden vernommen, daß die Entente die Frage des Schutzes der Rechte aller Minderheiten in Polen zum Gegenstand ihrer Beratungen gemacht hat, und daran Hoffnungen geknüpft, die vielleicht optimistisch waren. Aus Aufzügen polnischer Zeitungen war in den letzten Tagen zu ersehen, daß ein großer Teil der polnischen öffentlichen Meinung, ja sogar der Reichstag sich auf einen andern Standpunkt stellt. Die Absicht der Entente, von der polnischen Regierung Garantien für den Schutz der völkischen Minderheiten in Polen zu verlangen, wird als Einmischung in die inneren Angelegenheiten Polens betrachtet, die die Würde eines souveränen Staates verletzt. Ein hervorragender, englischer Politiker hat sich ebenfalls gegen einen derartigen Vertrag mit Polen ausgesprochen und der Meinung Ausdruck verliehen, daß den völkischen Minderheiten in Polen keine Autonomie gewährt werden dürfe, da dadurch die Gefahr entstehen würde, daß Staaten im Staate geschaffen werden und den Minoritäten die Möglichkeit gegeben wird, über den Kopf der eigenen Regierung hinweg fremde Mächte um Schutz zu bitten.

Die Deutschen in Polen würden gewiß nicht auf die Idee kommen, einen derartigen Weg einzuschlagen. Sie sind geduldig, genügsam und haben nur den einen Wunsch: mit der Kernbevölkerung auf gleicher Stufe zu stehen, nicht etwa zu Bürgern zweiter Klasse degradiert zu werden. Sie setzen das Vertrauen in unsere Regierung, daß sie die Politik der Toleranz nie aufgeben und das Versprechen halten wird, das sie den völkischen Minderheiten bereits mehrmals gegeben hat. Freuen würde es die 600 000 Deutschen in Polen, wenn den Worten auch rasch Taten folgen würden, wenn sie die Kernbevölkerung in klaren Worten auffordern wollte, die einheimischen Deutschen nicht mehr als Leute zu betrachten, für die sie immer noch gehalten werden: für Feinde. Der ge-

bildete Pole weiß es längst, daß wir es nicht verdienen, schiel angesehen zu werden, die große Masse indessen bringt uns noch, und zwar ohne allen Grund, Mißtrauen entgegen, das zu beiseitigen auch Aufgabe der Regierung ist.

Wird der Deutsche in Polen erst einmal als gleichberechtigter Bürger des Landes gewertet werden, dann wird er auch seine ganze Kraft einsetzen für den Wiederaufbau des Landes, das ihn ernährt, das ihm Heimat ist. S. E.

Eine Zentralauskunftsstelle für die Deutschen in Polen.

Mit Freuden können wir feststellen, daß die Eröffnung eines Büros, in welchem sämtliche Angelegenheiten, die Bezug auf unser politisches Leben hierzulande haben, zur Sprache kommen sollen, in den weitesten Kreisen unserer deutschen Bevölkerung reges Interesse hervorgerufen hat.

Vor Eröffnung dieses Büros möchten wir nun aber noch über eine wichtige Frage klar werden: Haben wir hier ein Recht zum gleichberechtigten Nebeneinanderleben mit unseren polnischen Mitbürgern?

Als ich vor einigen Monaten in der „Lodzer Freien Presse“ den Standpunkt vertret, daß eine starke Minderheit in einem Staate, wenn sie Entscheidung und Einmütigkeit in den sie angehenden Fragen an den Tag legt, immer einen entscheidenden Einfluß ausüben kann, haben einige Herren, die bei den Reichstagswahlen in Lodz eine führende Rolle spielten und die zu der Partei der „Auchdeutschen“ gehörten, in einer hiesigen deutschen Zeitung ihren Unwillen über diese Behauptung ausgedrückt. Heute, wo es gilt, etwas zu leisten, scheinen diese Herren von der Bildfläche verschwunden zu sein. Das hat die letzte Volksversammlung bewiesen. Diese auchdeutschen Männer verstanden unter Wahrung der Interessen der Minderheit einen Kleinstaat in Polen. Sie haben vergessen, daß der berühmte französische Revolutionär und Diktator Robespierre in einer seiner Verteidigungsreden im Jahre 1792 gesagt hat: „Die Minderheit hat überall ein ewiges Recht.“ Und diese Minderheitsrechte beanspruchen auch wir. Wir leben hier seit mehr als 150 Jahren in einer Anzahl, die mancher selbständige europäischen Staat nicht aufzuweisen hat. Laut amtlichen Angaben des ehemaligen russischen Statistischen Büros in Warschau gab es am 1. Januar 1909 in Kongresspolen 634 679 Lutheraner. Davon entfielen allein auf das Petrikauer Land 245 275 Seelen. Diese Zahl ist überwiegend deutsch. Polnische Lutheraner gibt es kaum 300 000.

Und was kann unsere große deutsche Mehrheit aufweisen? Hat sie führende Politiker? Hat sie im Konfessionsrat einen kirchlichen Vertreter? Nichts von alledem! Die zwei Abgeordneten, die wir mit Mühe durchgebracht haben, können im Schatten der großen Majorität nur ganz bescheiden arbeiten. Deshalb muß es die edelste Aufgabe besonders der höheren Schichten der Lodzer Deutschen sein, sich in den Dienst unseres Volkes zu stellen, damit uns nicht jeder in die Augen sagen kann: „Ihr seid minderwertig, ihr seid Angsthäsen!“

Wir müssen unseren Platz behaupten, den uns die Geschichte angewiesen hat und uns einen Pfaffen schaffen, der allen Deutschen ohne Unterschied eine sichere Zuflucht bieten könnte. Das Fundament dazu soll uns das Deutsche Zentralauskunftsbüro geben. Unser Zusammenschluß kann und darf niemandem mißfallen, denn in Galizien und Teschen, wo ebenfalls Polen wohnen, wie hier, in Ungarn, Tschechien, Siebenbürgen, der Schweiz, in Rußland, Amerika, ja in der ganzen Welt, wo es Deutsche gibt, bestehen verschiedene Volksverbände, welche die deutsche Sprache hegen und pflegen. Anders zu denken wäre hier ein Zeichen der Schwäche. Wer anders denkt, und sich verkriecht, der läßt ein Verbrechen am Erbe seiner Väter aus.

Wohlan, halten wir zusammen, die vereinte Stimme von 600 000 Deutschen in Polen muß gehört werden.

Oskar Frieze.

Zur Lage.

Der Erneuerungsprozeß, von dem ganz Europa erfaßt ist, geht in der polnischen Republik unter schwierigen inneren Verhältnissen vor sich. Die Ereignisse an den Fronten nehmen die Finanz- und geistige Kraft des Landes und seiner Bevölkerung voll in Anspruch, sie lenken die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich, da gerade Polen als der Damm gegen die östlichen bolschewistischen Einflüsse seine ganze Widerstandskraft aufbieten muß. Und fürwahr: die Truppen mit der Adlerkolarde schlagen sich tapfer, sie bieten den bolschewistischen Eindringlingen die Stirn und ihre Erfolge auf diesem Gebiete sind Folge der ganzen gesitteten Welt.

Die innere Politik der Warschauer Zentralregierung wird ihre Richtlinien erst nach endgültiger Regelung der neu europäischen Staatenfragen erhalten können. Was jetzt auf allen wirtschaftlichen und sozialen Gebieten unternommen wird, sind Umrisslinien eines Staatslebens, und da Polen gerade zu Beginn seiner Entwicklung zum selbständigen und unabhängigen Staat mit seinen Nachbarn auf Kriegsfuß steht und die besten Kräfte des Volkes dem Schutze der Grenzen dienen, ist es wohl begreiflich, daß die innere Ausgestaltung des Landes nicht so rasche Fortschritte machen kann wie in Friedenszeit, wo die Gesamtheit des Volkes ausschließlich an der Festigung des allgemeinen Lebens und am Aufbau des Staates arbeitet. Kein Wunder, daß so manches in dem jungen polnischen Staate, kaum in Angriff genommen, allerorts Widerstand findet, die vielleicht meinen, Rom sei an einem Tage erbaut worden.

Die von schmerzvoller Spannung erfüllte Wartzeit wird gewiß bald vorüber sein, durch die Durchführung der Friedensverträge werden die Grenzen geöffnet und dem Handel wieder volle Freiheit gegeben werden. Es ist klar, daß die Regierung der Gesellschaft dann entgegenkommen wird, denn jedes Volk der Steuerzahler muß das Recht haben, über die Ziele und Wege der leitenden Regierungselemente im klaren zu sein.

Ein Blick in die Zeitungen belehrt die Gesellschaft, daß es in unserem Lande zu bedauerlichen Ereignissen gekommen ist. Die Ereignisse in Krakau haben im Reichstag in der Donners-tagssitzung ernste Beratungen veranlaßt, in deren Verlauf zahlreiche Redner, besonders Abg. Dąbski, bemüht waren, die in der Kriegszeit so sehr mißachtete Menschlichkeit wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Mit gespanntem Interesse verfolgte die Allgemeinheit diese Beratungen, deren Endergebnis die Annahme eines Dringlichkeitsantrags und einer Interpellation, die am 6. Juni in Jawiercie stattgehabten Unruhen betreffend, war.

Die Agrarfrage bildet in fast jeder Reichstagsitzung den Gegenstand langwieriger Debatten. Der Ausschuß für die Agrarfrage hat einen Entwurf der künftigen Agrarordnung in der Republik Polen eingebracht, das Ministerium für Landwirtschaft aber vertritt einen gegenteiligen Standpunkt, den Standpunkt der allmählichen Regelung dieser heiklen Frage, die sich nicht durch Verteilung des Ackerlandes unter die Landbevölkerung in Bausch und Bogen lösen läßt. Die Verstaatlichung der Wälder, die Schmälerung des Großgrundbesitzes, die entschädigungslose Enteignung des letzteren zugunsten der Bauern, — dies alles sind Richtlinien, die von extremen Parteien verfolgt, bei der Regierung, die ihre Stellungnahme zu der Agrarfrage vorläufig noch nicht endgültig festgelegt hat, aber keinen Anklang finden. Die Lösung der Frage ist unendlich schwierig: Die Verschiedenheit der landwirtschaftlichen Kultur und Einrichtungen in den drei polnischen Teilungsgebieten (Preußen, Polen, Kongresspolen und Galizien) erfordert eine genaue Erwägung der zu treffenden Maßnahmen, denn von der Durchführung der Agrarreform hängt das eigentliche Gedeihen und die Zukunft des polnischen Staates ab. Ohne geregelte Agrarverhältnisse, ohne eine gewinnbringende Ausnutzung des Grund und Bodens durch sachmännische und beleitete Kräfte ist der Aufbau und das Bestehen des Staates als ein Machtfaktor innerhalb des neuen Staatsgebietes undenkbar, und darum sei auch in bezug auf die Durchfüh-

rung der Agrarreform das Sprichwort angewandt: Erst wägen, dann wagen.

Eine unendliche Menge von Neueinführungen und Neuerungen steht noch bevor. Die außerordentlichen Ereignisse um uns lassen so manches in den Hintergrund treten, was nach Eintritt friedlicher Zustände in Stadt und Land ohne Aufschub verwirklicht werden müssen. Daher ist auch die Sehnsucht nach Frieden und gutem gegenseitigen Einvernehmen zwischen allen Völkern so allgemein. a. t.

Revision des Friedensvertrages.

Die Ueberreichung der Antwortnote auf die Gegenanträge der Deutschen, die spätestens gestern erfolgen sollte, hat eine Verzögerung erfahren, da sich die Entente in letzter Stunde doch noch zu Zugeständnissen an Deutschland bereit zu zeigen scheint. In einem Telegramm, das uns die Polnische Telegraphenagentur übermittelt, heißt es:

Paris, 14. Juni.

Der Rat, dessen Aufgabe die Prüfung der deutschen Gegenanträge ist, kam gestern zur Uebersetzung, daß man über einige Abschnitte der Antwort an Deutschland nachdenken und den Text in einigen Einzelheiten ändern müsse. Der Rat der Vier ist sich sonst über den Inhalt der Antwort einig, wie z. B. in allen grundsätzlichen Punkten, Oberschlesien, die Entschädigungsfrage und die Ausnahme Deutschlands in den Völkerbund betreffend.

Aus dieser Meldung geht hervor, daß die letzten Entschlüsse Wilsons, Clemenceaus, Lloyd Georges und Orlando doch anders ausgefallen sein müssen, als die Pariser Presse und nach ihr die Polnische Telegraphenagentur, die uns als einziges Nachrichtenbüro zur Verfügung steht, angekündigt hatten. Der Pariser „Temps“ namentlich war es, der konsequent die Nachricht verbreitete, daß an den Friedensbedingungen für Deutschland im Grunde genommen nichts geändert werden soll, und wenn er jetzt die obige Meldung in die Welt schickt, so muß schon etwas Wahres daran sein, vielleicht mehr als er zugeben will.

Auf welcher Grundlage die Einigung über die drei Fragen: Oberschlesien, Kriegsschädigung und Ausnahme in den Völkerbund zustande gekommen ist, entzieht sich noch der Kenntnis; die nächsten Tagen werden gewiß auch hierüber Aufschluß bringen. Die nochmalige, hoffentlich endgültige Redigierung der Antwort der Alliierten wird natürlich noch einige Zeit in Anspruch nehmen, sodas die Ueberreichung der Note an die deutsche Friedensdelegation gestern nicht erfolgen konnte. Ein Posener Funkpruch meldet hieüber:

Paris, 14. Juni.

Es wurde eine Sonderkommission eingesetzt, die die einzelnen Punkte der Antwort der Entente auf die deutschen Gegenanträge prüfen soll. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Kommission ihre Arbeit nicht vor Montag beenden. Die für Freitag oder Sonnabend erwartete Ueberreichung der Antwortnote an die Deutschen erfolgt nicht.

Dieselbe Pariser Zeitung, die die Nachricht von der eventuellen Revision des Versailler Friedensvertrages verbreitet, bringt aber auch die Nachricht, daß die Alliierten bereits alle Maßnahmen für den Fall getroffen haben, daß Deutschland die Unterzeichnung des Vertrages verweigert. Die Meldung lautet: Wir erfahren, daß die verbündeten Mächte bereits alle militärischen und wirtschaftlichen Anordnungen für den Fall getroffen haben, daß Deutschland sich weigert, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Die Truppen der Alliierten stehen in ihren Stellungen bereit, um auf das erste Signal in Deutschland einzumarschieren.

Scheidemann gegen den Gewaltfrieden.

Nauen, 14. Juni. (P. A. Z.)

Ministerpräsident Scheidemann hielt am Donnerstag auf dem Kongress der Mehrheitssozialisten in Weimar eine Rede, in welcher er die Aufgaben der neuen deutschen Republik erörterte. Unter anderem sagte er:

Nicht nur wir, die ganze Welt wartet auf einen gerechten Frieden. Aber diese Gerechtigkeit ist in den Deutschland diktierter Friedensbedingungen nicht zu ersehen. Sie verstehen, daß es mir nicht leicht fällt, über diese Frage in einem Augenblick zu sprechen, da das Schicksal der ganzen Welt entschieden wird. Nichts in der Welt kann uns ein Hindernis sein in unserem Streben nach Einführung einer Ordnung in unseren internationalen Beziehungen. Unsere Gegner irren sich, wenn sie annehmen, daß sie durch einen Feindesfriede unsere Entwicklung aufhalten können. Trotz alledem gebe ich die Hoffnung auf die Zukunft nicht auf. Das deutsche Volk ist nicht gefallen. Der letzte Krieg war ein Krieg Aller gegen Alle, aber gegenwärtig stehen auch Alle gegen Alle und Alle werden gemeinsam weiterkämpfen, euer nach dem anderen. Der Frieden des Sozialismus kann den Kampf nicht beenden und man bilde sich nur nicht ein, daß der eine Militärstaat dem anderen die Weisheit aus den Händen reißen kann, um mit ihr zu herrschen. Der sozialistische Frieden wird nur dann siegen, wenn alle Grundsätze, die gegenwärtig für falsch anerkannt wurden, gerechteren Grundsätzen Platz machen, wenn die Politik der Arbeitenden die Oberhand gewinnen wird. Die Niederlage, mit der der gegenwärtige Krieg seinen Abschluß fand, kann als eine definitive für die gewissenhaften Potentaten, die kein Gott mehr wieder zum Leben erwecken wird, gelten, sie kann aber nicht als eine endgültige für das Volk gelten, dessen Kräfte unverwundlich sind.

Oesterreichische Noten.

Wien, 14. Juni. (P. A. Z.)

Aus Wien wird gemeldet, daß die österreichische Delegation in Saint Germain noch einige Noten überreichen wird. Eine hat die allgemeine Fragen Österreichs zum Gegenstand, eine andere betrifft territoriale Fragen. Die Angelegenheit der Deutschböhmen wird in einer besonderen Note behandelt werden. Eine weitere Note empfiehlt der Entente die Bildung eines Sonderausschusses, welcher alle mit der Auflösung der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie verbundenen Fragen zu prüfen hat.

Neuregelung der ungarischen Grenzen.

Paris, 14. Juni. (P. A. Z.)

Der Rat der Fünf beriet gestern über die Festlegung der ungarischen Grenzen. Es wurde der Beschluß gefaßt, den Tschechen und Rumänen eine Grenzberichtigung vorzuschlagen.

Bündnisangebot der Entente an Rotscha.

Paris, 14. Juni. (P. A. Z.)

Der Oberste Rat der Alliierten und assoziierten Mächte sandte gestern an Admiral Rotscha eine Depesche nachstehenden Inhalts: Die alliierten und assoziierten Mächte bestätigen den Empfang der Antwort auf ihre Note vom 25. Mai und sind mit dieser Antwort überaus zufrieden, da letztere im Prinzip sich den seitens der Entente gemachten Vorschlägen einverstanden erklärt, die Selbstbestimmung der Völker anerkennt und ein Unterpfand des Friedens für das russische Volk und seine Nachbarn ist. Die Entente ist bereit, wie schon in dem ersten Brief gesagt, mit Admiral Rotscha ein Bündnis abzuschließen.

(gez.) Lloyd George, Woodrow Wilson, Clemenceau, Orlando und Matino.

Niederlagen der Ukrainer.

Lemberg, 14. Juni. (P. A. Z.)

Der „Kurjer Lwowski“ schreibt unter der Überschrift: „Die Wahrheit über Tschortkow“: Am 6. Juni rückten in Tschortkow polnische Vorposten ein. Die Jugend griff zu den Waffen und nahm Besitz von der Stadt, indem sie die plündernden Banditen hinausjagte. Nachmittags eröffnete eine in den Bergen versteckte Batterie ein hartes Feuer auf die Stadt. Am 7. d. M. wuchs das Feuer zu ungeahnter Stärke an. Sechs Batterien beschossen die unglückliche Stadt, hauptsächlich die Kirche und viele Häuser wurden auf Korn genommen. Nachmittags griffen die Ukrainer Tschortkow aus der Richtung Wagnanka an. Die Stadt gelangte wieder in die Hände der Ukrainer. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine große Aufregung und viele ergriffen die Flucht. In dem kleinen Abschnitt zwischen dem Brück und dem Donjestr sammelten sich die Ueberreste der ukrainischen Armee in verzweifelter Unordnung an. Weder die Bolschewiken noch die Rumänen ließen sie durch. Ähnliche Nachrichten meldet aus Tschortkow die „Gazeta Codzienna“, die erzählt, daß die Ukrainer nach ihrer Rückkehr 60 Polen ermorden wollten.

Lemberg, 14. Juni. (P. A. Z.)

Die „Gazeta Wiczojowa“ veröffentlicht in ihrer Nr. 4674 folgende Mitteilungen: Auf ihrem Rückzug haben die Ukrainer bei Wlwinow eine ganze Familie ermordet. In Ratowec wurde Leszczynski, der Bevollmächtigte des Gutes

„Ofolium“, auf bestialische Weise ermordet. Die Ukrainer brachen ihm die Beine und Hände, worauf sie ihn erschossen und auf das Feld warfen. Die Gebeine in dieser Gegend sind vollständig zerstört. Weder Rache noch sonstiges lebendiges Inventar ist vorhanden. Am 7. d. M. wurde der ukrainische Kommissar Jan Panas verhaftet, der die Abschlächtungen der Polen angeordnet und den Ukrainern die Art und Weise ihres Vorgehens eingebracht hatte.

Reichstag.

(59. Sitzung. 13. Juni.)

In der heutigen Sitzung bringt Abg. Vryl eine Interpellation in Sachen des seitens der Deutschen in Danzig begangenen Diebstahls der für Polen bestimmten Lebensmittel ein.

Während der fortgesetzten Verhandlungen über die Agrarfrage erklärt Abg. Piechota, daß die Agrarfrage sich nicht mehr beseitigen lasse. Der gegenwärtige Reichstag müsse den Fortschritt des ehemaligen Reichstags verbessern. Das auch radikalste Agrargesetz bedarf einer mehr als zehnjährigen Zeit zur vollständigen Durchführung. Rechner ist für die Verstaatlichung der Wälder, in welchen die Landwirtschaft herrscht, in den übrigen sei eine strenge staatliche Aufsicht einzuführen.

Abg. Stajnski weist darauf hin, daß man die Agrarfrage nicht so behandeln könne wie in Friedenszeit. Wir dürfen nicht vergessen, daß um uns nicht nur Krieg herrscht, sondern sich gesellschaftliche Umwälzungen vollziehen. Ueberdies sei zu merken, daß es im Lande viele Leute gibt, die an gewalttätigen Agrarreformen teilgenommen hätten. Sowohl zwecks Sicherung des Friedens wie auch zwecks dauernder Erhaltung des polnischen Landes für Polen müssen wir danach trachten, daß das polnische Land so rasch wie nur möglich in die Hände des polnischen Bauern gelange. Redner ist für Enteignungen ohne Entgelt, zumal der Bauer für das Land mit hundertjähriger Knechtschaft bezahlt hat. Wer nicht durch Worte, sondern durch Taten seine Vaterlandsliebe beweisen will, der muß für die Durchführung der Agrarreform sein.

Abg. Pawlowski bemerkt, daß die Freiheit uns so unermesslich zugewandt ist, daß sie uns zu ihrem Empfang und zu dem Bau des eigenen Staates ganz unvorbereitet vorfindet. Die Agrarreform darf man nicht von dem Gesichtspunkt aus beurteilen, daß es genüge, dem einen Land abzunehmen und es dem anderen zu geben. Hier ist ein wirtschaftlicher, sozialer und politischer Faktor im Spiele. Dies dürfte man nicht übersehen. Der soziale Faktor muß aber in den Hintergrund treten, umso mehr, als auf der vom Gesichtspunkt empfohlenen Grundlage es nicht gelingen werde, alle zu befriedigen. Der Schwerpunkt der Reform ruht in der Enteignung des Großgrundbesitzes. Ehe wir das uns gegenüber angewandte System unserer Feinde gutheißen, müssen wir bedenken, daß der Zweck die Mittel keineswegs heiligt. Die Zusucht zu der Enteignung ist noch nicht vonnöten und grundsätzlich unzulässig. Redner fährt des weiteren aus, daß die Agrarreform einen Niedergang der Produktionskraft, wenigstens in den ersten Jahren, zur Folge haben werde. Die Ungleichheiten auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Erzeugung werden sich bei gleichzeitigen Annäherungen der Steuern den Staatsinteressen gegenüber als nachteilig erweisen. Die ganze Agrarfrage hätte nicht eine solche Schärfe angenommen, wenn der politische Faktor nicht mit im Spiele wäre. Es ist leicht, eine Lösung in die Welt zu rufen, aber wer Wind ist, kann vom Sturm fortgeführt werden. Wir, so schließt Redner, verlangen keine Vorzüge, aber gleiche Rechte. Wir wollen nicht die Fägel in der Hand halten, aber lassen uns auch nicht zurücklegen.

Nach kurzen Ausführungen des Abg. Geisil. Kurzawski werden die Verhandlungen abgebrochen. Im Sinne des Antrags der Budgetkommission wurde die Regierung mit der Anweisung einer außergewöhnlichen einmaligen Unterstützung von 8 Millionen Mark für die Stadt Warschau beauftragt.

Nächste Sitzung: Sonnabend, 10 Uhr vorm.

60. Sitzung. 14. Juni.

Zunächst verhandelt der Reichstag über die Interpellation des Abg. Diamand, betr. die Ausschüsse der „Gazeta Lwowska“ gegen die Reichstagsabgeordneten.

Ohne Beratungen wurde der Gesandtschaftsbericht des Herrn von der Bahnlinie Krasnow-Kolbuszowa—Zarnobez der Kommission überwiesen. Hierauf werden die Verhandlungen über die Agrarfrage fortgesetzt.

Als erster ergriff Abg. Poniatowski das Wort.

Redner führt aus, daß schon im Herzogtum Warschau der Fiskus begangen wurde, daß man den Bauern die Freiheit, aber kein Land gab.

Nach den Ausführungen des Abg. Kowalski und Grzesiowski Teodorowicz werden die Verhandlungen vertagt.

Nach Beendigung einiger Interpellationen wird die Sitzung geschlossen und die nächste für Montag 4 Uhr nachmittag anberaumt.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Verhandlungen über die Agrarfrage.

Der Marschall richtet an das Haus das Ersuchen, in der Montagssitzung die Verhandlungen möglichst zu beschließen, damit am Dienstag die erste Lesung des Gesandtschaftsberichts in Angriff genommen werden kann.

Lothales.

Lodz, den 15. Juni.

Trinitatis.

O welche Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Röm. 11, 33-36.

Trinitatissonntag, den Tag der Dreieinigkeit, feiert die Christenheit und bekundet damit den Glauben an einen Dreieinigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist.

So lange Menschen auf der Erde leben, hat auch die Frage nach Gott existiert. Die Menschen bejahten oder verneinten die Existenz Gottes, je nach der Richtung ihres Lebens, je nach ihren Lebenserfahrungen, je nach der Aufrichtigkeit ihrer Bestrebungen. „Wie einer ist, so ist sein Gott, darum ward auch Gott sehr oft zum Spott“. Dieses Wort des Dichters und das andere des Sängers: „Bei den Frommen bist du fromm, bei den Gottlosen — gottlos“ zeigen uns das reise Urteil eines erfahrenen Menschen, das Urteil, das auf der Beobachtung beruht: Das Anerkennen oder Leugnen Gottes hängt im letzten Grunde ab von der Stellung der Menschen zu Gut und Böse, zur Sünde und Schuld. Mit anderen Worten der Psalmist trifft wohl das Richtige: „Die Toren, Gottlosen, sprechen in ihrem Herzen: es gibt keinen Gott. Verderbt und greulich ist ihr Tun, es ist keiner der Gutes tue.“

Gerade der Umstand, daß die Menschheit die Frage, ob es einen Gott gebe, aufwirft, zeugt dafür, daß es einen Gott geben muß: daß andererseits die Gottesidee in unser Herz eingepflanzt ist, daß das Gottesbewußtsein uns Menschen angeboren, a priori, d. h. von Jugend auf, gegeben ist.

Die Frage, was Gott sei, wie wir uns Gott zu denken haben, die Frage nach dem Wesen Gottes werden wir Menschen wohl nie beantworten können. Nur in menschlichen Ausdrücken und mit Hilfe menschlicher Worte und Begriffe können wir Gott darstellen. Nur, wie Gott sich im Laufe der Jahrtausende der Welt und den Menschen gegenüber gezeigt, und als der persönliche, lebendige, allmächtige, allwissende und allweise, als der allgütige und allbarmerherzige, der gnädige und heilige erwiesen — das kann der Mensch beobachten und berichten, und in diesem Falle spricht er von einem Gott, der sich als dreieiniger offenbart hat, als Gott der Vater in der Schöpfung, Regierung und Erhaltung der Welt, als Gott der Sohn in der Erlösung und Rettung der Welt, als Gott der heilige Geist in der Führung und Erziehung der Welt und der Menschheit. Vor diesem Gott bleiben wir anbetend stehen und bekennen mit Paulus: O welche Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! . . .

An dem Feste der Dreieinigkeit wollen wir mit Professor Christian Rütchegott Gellerl begeistern ausruhen:

Mein ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege.
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege.
So weis ich voll Bewunderung voll
Nicht wie ich dich erheben soll.
Mein Gott, mein Herr, mein Vater!

Schulschlußfeiern.

Die Aula des Lyzeums sah am Sonntagabend ein zahlreiches Publikum, das gekommen war, der Schulschlußfeier beizuwohnen. Nachdem zwei Chöre je ein Lied gesungen hatten: „Vöglein im Walde dort“ und „Wer hat dich, du schöner Wald“, trug eine Schülerin der 3. Klasse mit ausgezeichnetem Ausdruck den Monolog von Schillers Johanna „Lebt wohl, ihr Berge . . .“ vor. Nun wechselten verschiedene Vorträge einander ab, alle mit so schönem Können zu Gehör gebracht, daß es schwer fällt, die besten zu nennen. Sie erbrachten den Beweis dafür, daß im Mädchengymnasium ernste Arbeit geleistet wurde. Gedacht sei auch der Chöre, des Schülerinnenchors wie auch der Chöre der einzelnen Klassen, von denen der Chor der 5. Klasse das polnische Volkslied „Flisacy“ vortrug. Herrn Maske, der die Leitung aller Chöre in Händen hat, ist für die schönen Vorträge höchstes Lob zu spenden.

Im Auftrage des Vorstandes und der Schulleitung wandte sich Pastor Gerhard an die anwesenden Eltern und Schülerinnen, indem er in warmen Worten die Bedeutung dieses Tages, des ersten und einzigen seiner Art, hervorhob. Die bei der Eröffnung der Anstalt gesagten Worte vom Dornröschen, das vom Prinzen geweckt wird, sind in Erfüllung gegangen. Die Schülerinnen haben während der ersten Schulzeit und besonders während der letzten Prüfungen gezeigt, daß sie Tüchtiges gelernt; sie berechneten zu der Hoffnung, daß die schwere Zeit nicht nutzlos verschwunden sein wird, daß sie auch Tüchtiges in der Zukunft leisten werden. Doch nicht das, daß sie im Leben großes erreichen, sondern das, wie sie im Leben dastehen werden, ist ausschlaggebend: daß sie treue und gewissenhafte Glieder der Gesellschaft werden, daß sie ihren Glauben und ihrer Kirche, treu ihrer Sprache und Volkstum bleiben. Die Eltern wollen deshalb nicht wehmütig diesen Tag begehen, sondern vielmehr dankbar und freudig zu Gott aufblicken, daß ihnen vergönnt gewesen, trotz der schweren, ersten Zeit, diesen Abschluß zu erleben. Mit ernstern Ermahnungen und herzlichsten Wünschen für die Zukunft schloß die Ansprache.

Nun folgte die Verteilung der Belohnungen und Zeugnisse. Das Abgangszeugnis erhielten: Arndt Jenny, Bernstein Anna, Breitenbach Elise, Brück Margarete, Dittbrenner Hedwig, Fiedler Wally, Fuchs Helene, Gerhardt Elisabeth, Glominska Franciszka, Groß Else, Hahn Lydia, Hente Erna, Hente Klara, Hing Elli, Hoffmann Elise, Jende Hedwig, Keller Lydia, Kerber Alice, Koffmagne Melida, Kratich Lucie, Krüger Wally, Krzywiec Lydia, Kummer Elisabeth, Lamprecht Melanie, Lütke Gertrud, Meyer Wanda, Baker Edith, Pfeiffer Charlotte, Schiele Marie, Schön Alice, Schulz Elfrida, Speidel Frieda, Stiller Else, Strobach Erna, Tieg Tabea, Vogel Klara, Welter Herta, Wollmann Hedwig, Nowak Anna, Pahl Helene.

Hierauf dankte Herr Wende im Namen des Kuratoriums Fräulein A. Ehler für die von ihr unter schwierigen Verhältnissen geleistete Arbeit. Nachdem Fräulein Ehler für die ihr gesollte Anerkennung und eine der Absolventinnen im Namen ihrer Mitschülerinnen für alle guten Wünsche gedankt hatte, fand die eindrucksvolle Feier mit dem Gesang des vom Chor vorgetragenen „Gaudemus igitur“ ihr Ende.

Die Schulschlußfeier im Deutschen Realgymnasium wurde mit dem Gesang des Liedes: „Nun danket alle Gott“ eingeleitet. Hierauf ergriff Herr Pastor Gerhard zu einer kurzen Ansprache das Wort, der er die Verse 20 und 21 des 87. Psalmes zu Grunde legte. Nach dem Gesang des „Segne und behüte“ betrat Herr Direktor Wolff das Podium. Er führte unter anderem aus, daß die Kinder vor dem Kriege nicht so bleich wie jetzt ausgesehen hätten, das sei auch der Grund, daß sie nicht so tüchtig seien, als vor dem Kriege. Neben großen Veränderungen in politischer Hinsicht, habe es auch solche in der Schule gegeben. Diese habe ihren alten Direktor verloren, dessen alle treu gedankt mögen. Schwer hatte die Schule unter der Kälte und dem Kohlenmangel, die Schüler aber unter dem Mangel an Beleuchtung zu leiden. Und es sei vorzuziehen, daß Schüler vor einem beleuchteten Schaulenfenster in der Kälte Aufgaben gemacht hätten. Das seien kleine Felder. Redner sprach dann die Hoffnung aus, daß man im nächsten Schuljahr fleißiger arbeiten werde, hierdurch gleichzeitig die Ehre der Schule hochachtend. Das nächste Schuljahr würde wichtige Veränderungen bringen. So würde das Mädchengymnasium in das Gebäude aufgenommen werden. Schwer werde von manchen Eltern die Erhöhung des Schulgeldes empfunden werden, die im nächsten Schuljahr erfolgen werde. Trotzdem werde das Schulgeld noch niedriger sein, als in anderen Lehranstalten. Im nächsten Jahr werde auch die Oberprima eröffnet werden. Seine Ansprache schloß Redner mit dem Wunsch, die Ferien frohlich zu verleben.

Direktor Wolff las dann die Namen aller Schüler, der Verlegten und der Zurückgebliebenen, vor. Am besten hatte die Unterprima abgeschnitten, deren alle Schüler perhorrezierten.

Die schöne Feier, der einige Herren vom Kuratorium und viele Eltern der Schüler beizuwohnten, schloß mit dem Chorgesang „Ade, ade, wir ziehen hinaus“.

Der heutige Opfertag. Heute findet auf den Straßen von Lodz der Verkauf von Abschiedsgutten des Hilfsvereins für den polnischen Soldaten statt.

Sammlungen des Greisenheims. Am Freitag fand unter dem Vorsitz des Herrn Pastor Gündlach eine Sitzung des Verwaltungsrates unter zahlreicher Beteiligung von Lehrern in Sachen der Veranstaltung von Abschiedstagen zugunsten des Greisenheims statt. Das Greisenheim, das sich bekanntlich in einer sehr schwierigen finanziellen Lage befindet, war wegen Mangel an Geldmitteln letzten gezwungen, die Aufnahme von Greisen abzulehnen, sodaß eine bedeutende Anzahl von Personen ohne Fürsorge verblieb. Um diesem Elend zu steuern, wurde beschlossen ein Vergnügungskomitee ins Leben zu rufen, dessen Aufgabe es sein wird Abschiedstage und Feste zu veranstalten, deren Einnahmen zugunsten des Greisenheims verwendet werden sollen. Dank der Bereitwilligkeit der Lehrerschaft wird der Wohltätigkeitsverein die Möglichkeit haben, schon am 26. Juni den ersten Abschiedstag zu veranstalten. Die Abschiede werden die Finglinge der Volksschulen verkaufen. An der Spitze des 1. Bezirks (Gierzka 11) stehen die Herren Pato, Lenz und Brudzinski, 2. Bezirk (Konstantiner 51) Musiatowicz, Kiedziński und Fröhlich, 3. Bezirk (Poludniowa 40) Sidoroff, Barlewicz und Hoffmann, 4. Bezirk (Przejazd 77) Sawicki, Somaszewski und Krzywiec, 5. Bezirk (Zielona 32) Kolucki, Zisicka und Gohnil, 6. Bezirk (Petrikauerstr. 249) Repe, Fräulein Sittkewicz und Starzewski, 7. Bezirk (Juliusstr. 16) Ryszelewski, Ogurel und J. Dolewski, 8. Bezirk (Alte-Jarzewska 25) Staniewicz, Smarzynska und Kofmann, 9. Bezirk (St. Josef-Str., Widzew) Uniszowski Buzler und Papis. Die nächsten mit Gartenfeste verbundenen Sammlungen werden am 7. und 8. September veranstaltet werden. Die Lehrerschaft hat auch für diese Veranstaltungen ihre Teilnahme zugesagt. Die nächste Sitzung der Vorsitzenden der Bezirke findet am Freitag, den 20. Juni, im Armenhause, Zielonajstr. 52, statt.

20 Millionen für die Kinder. Das Finanzministerium und das Ministerium für öffentliche Gesundheit haben vom Vorsitzenden des Reichstags die Nachricht erhalten, daß dem Ministerium für öffentliche Gesundheit 20 Millionen Mark zugunsten armer Kinder zur Verfügung gestellt worden sind.

...lungen
erhielten:
bach Elise,
g. Fiedler
eth, Glo-
ia, Henke
mann Else,
lice, Koff-
er Walln,
Lamprecht
da, Bager
rie, Schön
a, Stiller
gel Klara,
wal Anna,
...amen des
e von ihr
ete Arbeit.
olte Anem-
m Namen
Wünsche
ier mit
„Gau-
...e a l g y m s
iedes:
ierauf er-
ner kurzen
20 und 21
Nach dem
i Herr De-
erte unter
m Kriegs-
itten, das
chtig seien,
nderungen
che in der
n. Schwer
em Kohlen-
Nangel an
genommen,
haufenster
Das seien
e Hoffnung
e fleißiger
e Ehre der
jahr würde
würde das
aufgenom-
hen Eltern
werden.
de. Trost-
iger sein.
ften Jahr
werden.
u Wunich,
...men aller
abgegebenen,
ma abge-
urden.
t vom Ku-
einwohnen,
wir ziehen
...ndet auf
Abzeichen
polnischen
...ms. Am
ren Pastor
tungsrates
in Sachen
zugunsten
heim, das
inanziellen
bedmitteln
n Greisen
anzahl von
in diesem
ein Ver-
essen Auf-
Feste zu
nsten des
Danke der
der Wohl-
schon am
raustalten.
der Volks-
1. Bezirks
Lenz und
) Musia-
ziel (Bo-
Hoffmann,
omaszewski
) Koluści
erstr. 249)
tarzewski,
i. Ogurec
ewista 25)
9. Bezirk
umler und
erubunden
September
hat auch
e zugesagt.
der Bezirke
emenhaule,
...er. Das
erium für
Borstigenden
daß dem
20 Mill.
fügung ge-

Für die nächsten Stadtverordnetenversammlungen wurde nachstehende Tagesordnung festgesetzt: Entgegnung des Magistrats auf die Interpellation des Stadtv. Pogonowski in Sachen der Verlängerung der Dlugacz; Anträge: des Stadtv. Rapalski in Sachen der Entlassung von Polizisten wegen früherer politischer Verbrechen, des Magistrats in Sachen der Umbenennung des Lehrerseminars in „Städtisches Lehrerseminar in Łódź des Namens von Emeryk Głotowski“, des Magistrats auf Schaffung des Postens eines Inspektors der städtischen Spitäler, Referat der Kommission für allgemeine Angelegenheiten über Verlängerung der Straßenbahnlinien bis zu den Stadtgrenzen; Wahlen: von 2 Stadtverordneten in die Kommission für die Einführung des allgemeinen Schulunterrichts, von 2 Stadtverordneten für die Abschlagskommissionen; von je 2 Vertretern für die Orts-Schlagskommission Łódź-Stadt und Łódź-Land.

Englisches Geld für polnische Staatsangehörige. Ein Herr Mine aus Kutno hat, dem „Kobornik“ zufolge, während eines längeren Aufenthalts in England erfahren, daß in englischen Ländern große Geldsummen liegen, die für polnische Staatsangehörige bestimmt sind. Diese Gelder stammen von Erbschaften her, von denen die Erben nicht unterrichtet sind. Ein Verzeichnis dieser Gelder ist im Verlage J. H. Dougal und Komp., 62, Strand, London, erschienen.

Verstärkung von Mädchenschulen. In der letzten Sitzung der Schuldeputation wurde u. a. eine Kommission zur Prüfung des Zustandes der Mädchenschulen, deren Mitglieder um Verstärkung derselben nachgeprüft haben, gebildet. Der Kommission gehören an: Dr. Kopciński, Drabarek, Macińska und Wasilewski.

Kasernenweiche. Gestern um 5 Uhr nachmittags fand in der Kosciuszkoallee 26 die Einweihung von Kasernen und eines Soldatenheims statt. Bei der Feier war General Dąbski sowie viele höhere Offiziere zugegen. Das Soldatenheim befindet sich im Parkterre und besteht aus 3 Häusern. (Wohnzimmer, Bibliothek, Küche). Im ersten und zweiten Stock befinden sich die Kasernen und Schneiderwerkstätten. Die Einweihung nahm Militärdirektor Jzdebski vor.

Kriegsausstellung. Heute um 1 Uhr nachmittags findet in der Petrikauer Straße 107 die Eröffnung der Kriegsausstellung statt, deren Ertrag zugunsten der „Soldatenwohle“ bestimmt ist.

Feuer. Gestern um 9 Uhr vormittags geriet auf dem Grundstück der Frau M. Hochlinger in der Wileńska Str. 3/5, das Strohdach des Wohnhauses in Brand. Der Wind übertrug das Feuer rasch auf das benachbarte Haus. Den ersten drei Zügen der freiwilligen Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinem Herd zu beschränken. Beide Gebäude waren auf 5000 Rbl. versichert.

Kurse für Handwerkerlehrlinge. Im laufenden Schuljahr waren die Vorbereitungs- und die erste Klasse tätig. Zur Eröffnung der Kurse (1. März 1919) waren für den Vorbereitungskurs 55, für den ersten Kurs 57 Lehrlinge eingeschrieben. Die Zahl verringerte sich bald sehr merklich, so daß am Ende des Schuljahres den Vorbereitungskurs 37 und den ersten Kurs 19 Lehrlinge besuchten. Die Väter der Kurse zählt 490 Bände.

Pässe für Reisen nach Deutschösterreich. Die deutschösterreichische Botschaft in Krakau teilt mit: Auf Grund eines Erlasses des deutschösterreichischen Staatsamtes für Auswärtiges wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß außer der deutschösterreichischen Botschaft in Krakau auch die österreichisch-ungarische Vertretung in Warschau zur Ausstellung von Reisepässen bzw. Erteilung von Visas für Reisen von Polen bzw. Polen besetzten Gebieten nach Deutschösterreich berechtigt sind. Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß die Einreisen nach Deutschösterreich mit Rücksicht auf die dortige allgemeine bekannte Lebensmittelpenurie auf äußerste einzuschränken sind und laut Weisungen des deutschösterreichischen Staatsamtes für Auswärtiges Reisewilligungen nur in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen und nur auf Grund entsprechender Erhebungen erteilt werden. Es ist daher, um die Dringlichkeit der Reisen einwandfrei feststellen zu können, unbedingt notwendig, bei Einreichung der Reisepässe entsprechende Belege (wie Briefe, Telegramme, Dienstaufträge usw.), aus welchen die Berücksichtigungswürdigkeit der Reise entnommen werden kann, mitzubringen. Mündliche Angaben zur Begründung der Reise sind auf Grund der gemachten Erfahrungen nicht stichhaltig und können nicht berücksichtigt werden. Handels- und Gewerbetreibende haben zu jeder Reise in Handelsangelegenheiten eine Bestätigung der zuständigen Finanzbehörde oder Handelskammer usw. beizubringen. Bei der deutschösterreichischen Botschaft in Krakau werden nur an Wochentagen von 1/10 Uhr vormittags bis 1/21 Uhr nachmittags Pässe zur Visierung entgegengenommen und am gleichen Tage nach 2 Uhr nachmittags wieder ausgeteilt.

Für das Krüppelheim

ist der Geschäftsstelle der „Łódzker Freien Presse“ durch Vermittlung des Evangelischen Frauenvereins nachstehende Gabe zugegangen.
Zur Ehrung des Andenkens ihrer Tante, der Frau Friederike Jibich, geb. Nippe, spendeten ihre Angehörigen 50 Rbl.
Besten Dank! Weitere Spenden wollen wir ihrem Zweck gern zuwenden.

Die Milchzeit ist da. Mancher Landwirt ist in Verlegenheit, welche Milchenträumungsmaschine er kaufen soll, um seinen Betrieb vorwärts zu bringen. Die Antwort auf seine Frage gibt ihm die heutige Anzeige der Warschauer Firma B. Jakubowicz, (Żelazna Brama 6), die die beste schwedische Milchenträumungsmaschine „Diabolo“ vertreibt.

Kleine Nachrichten. In der gestrigen Nacht verhaftete die Polizei 9 Rekruten, die sich vor dem Militärgericht drückten. — Auf dem Wiener Bahnhof wurde dem Oberleutnant Wasiliewicz ein Schein der Polnischen Staatsanleihe für 12000 Mark sowie ein Schein auf 500 Rbl. gestohlen. — In der Werkstatt des Ignacy Grzybowski in Nowe Miasto wurde eine geheime Brauereibrennerei geschlossen. Eine zweite Brennerei wurde im Hause Lenz geschlossen. Dabei wurde ein Inhaber derselben, Gustaw Nowak, verhaftet.

Samstag-Sonntag.

Ich sitze im hohen Gras des Teichufers, lasse die nackten Beine im lauen Wasser baumeln und mich faul von der Sonne bestrahlen. Die eine Hälfte des Teiches ist wie mit einem smaragdnen Schleier bedeckt; das machen die Wasserlinsen, die auf dem Teichspiegel wuchern. Auf der anderen Hälfte treiben kleine Wellen ihr Spiel. Auf einem Wasserrosenblatt sitzt ein feister gelbbrauner Froschlurche und lockt mit betörenden Quarren eine Froschlurche im grünen Seidenkleide, die unweicht sich nicht. Er verbeugt die schönen Goldaugen und legt alle seine Liebessehnsucht in sein schmelzendes Lied. Und das kalte Herz des Froschlurcheins wird warm und läßt sich erweichen. Schön-Prekter folgt dem lockenden Rufe ihres Anbeters und bald entwickelt sich auf und bei dem breiten Blatt ein nettes Liebespiel.

Am Teichrande summt und brummt es wie auf einem Bienenstand. Allerlei geflügeltes Tierzeug spielt Haschen, im warmen Graze spielen Marienkäferchen Verstecken, behende Heuschrecken zeigen ihre Springkünste, stahlblaue Libellen machen in enger Umarmung ihre Hochzeitsreise. Und Bienen und Hummeln geigen ihnen den Hochzeitsmarsch.

Eine Schwalbe segelt hurtig herbei und fängt sich eine fette Mücke — die tausendste heute Morgen — und da es jetzt so schön ist und das blaue Wasser, in dem sich Himmel und Sonne widerspiegeln, so lockt, taucht der schnelle Gast die weiße Brust im Vorüberfliegen ins blaue Naß.

Am Südrande des Weihers taucht eine alte Weide ihre schlanken Zweige in die Flut. Sie bilden ein lauschiges Blätterdach, unter dem ein schmaler Kahn auf den Wellen schaukelt. In dem Kahn sitzt ein junges Paar Hand in Hand. Ich kann sie von meinem Platz her gut sehen. Sie ist ein hübsches blondes Kind in weißem Kleide, er ein Mensch mit wirrem Haarhüpf. Sie sitzt eng an ihn gelehnt und schaut träumerisch einem Wasserlurche zu, der seine Hieroglyphen auf dem blendenden Spiegel zeichnet. Beide schweigen und lauschen. Eine Nachtigall, die im Weidenbaum ihre Heimat hat, hat zu jungen angefangen. Ihr Lied paßt so ganz zu diesem herrlichen Sonntagnachmittag, daß es scheint, als ob nicht ein kleiner schwacher Vogel, sondern der Frühlingstag selbst — der Teich, die Libellen, die Schwalbe und der duftende Strauß farbenfroher Blumen am Ufer fänge.

Zu den Augen des Mädchens blinken zwei Tränenperlen. Hat sie das Liebeslied der Nachtigall hervorgehört, das Sehnsuchtslied der Nachtigall sie geboren?

Ich kann nicht mehr hinschauen... Meine herzbeklemmende Einsamkeit wird mir in ihrer ganzen Furchtbarkeit erst offenbar, wenn ich zwei Gläser fülle. Und ich weiß jetzt, daß das herrliche Frühlingsfest, das sein buntes Bild vor mir ausbreitet, nicht mir gegeben wurde. Für die beiden Glücklichen dort unter dem alten Weidenbaum singt die Nachtigall, zwitschert die Schwalbe, funkelt und gleißt der Teich, tanzt der Mückencharm seinen Reigen... Ich — der Zaungast — darf nur zusehen.

Und eine unendliche Leere erfüllt mein Herz und ich fühle mich einsam, wie auf einer wüsten Insel...

Theater und Konzerte.

Zwei große Konzerte. Am Sonnabend, den 21. und Sonntag, den 23. d. M., um 8 Uhr abends finden im Konzerthause zwei große Konzerte unter Mitwirkung des hervorragenden Solisten des Warschauer Oper, Herrn Stanisław Grzesiński, der bekannten polnischen Gesangsdienerin Fel. Kasińska Richter, des Warschauer Geigers Herrn Kulman und des Frl. Davidson (Klavier) statt. Karten sind in der Leihbibliothek von Alfred Strauch, Dzielna 12, zu haben.

Kinochau.

Kinotheater „Luna“. Wie weit ein Mann durch ein herzloses, geldgieriges Weib sinken kann, zeigt in meisterhaften Strichen der Film im „Luna“ unter der Benennung „Die Festschneiterin“. Dieses Kinostück unterrichtet sich von vielen ähnlichen dadurch, daß die Einzelhandlungen auch wirklich der Grundidee entsprechen. Die Heldin des Stückes verleiht in ihrem Übermaß von Geldgier den in sie verliebten jungen Freiherrn zum Diebstahl an dem Vermögen seines Vaters und zum Morde an einem ihrer Verehrer. Der betörte junge Mann sühnt seine Schuld im Zuchthaus, aus dem es ihm nach einiger Zeit zu fliehen gelingt. Er sucht seine Verführerin auf. Zur Nachtzeit steigt er durch das Fenster ein. Sie will nichts mehr von ihm wissen. Er hält ihr sein ganzes Geld vor, in das er durch ihre Schuld geraten ist. Da drängt sich wie schon oft das Gespenst des Ermordeten zwischen beide und wie ein gepeinigtes Tier stirzt er auf es zu, um es zu vernichten. Als er wieder zu Vernunft kommt, sieht er, daß er das Weib, das jenen Unheil über ihn gebracht, erwürgt hat. Grausen packt ihn, und seinem Menschen mehr gleich eilt er in die Nacht hinaus...

Letzte Nachrichten.

Ernennung.

Łódź, 14. Juni. (P. A. T.) Nach Blättermeldungen verläßt der Stadtkommandant Oberst Suliansti seinen bisherigen Posten, um seinen neuesten Posten im Kriegsministerium einzunehmen.

Um Polens Grenzen.

Generalstabsbericht vom 14. Juni.

Galizisch-polnische Front: Die Säuberung der Umgegend von Łumacz von den ukrainischen Banden wird fortgesetzt. Nördlich vom Dnjepr haben die Truppen des Generals Rawlenko trotz des Versprechens eines Waffenstillstandes unsere Stellungen bei Blota Lipa und nördlich von Żezina angegriffen. Der Kampf dauert an. Am Styr bei Rajalowka verstärkte Artillerietätigkeit.

Podlasische Front: Abteilungen des 3. Ulanenregiments haben in kühnem Vorstoß Łazysyn besetzt, wobei über hundert Bolschewiken getötet und über 100 Gefangene gemacht, darunter den Regimentskommandanten und 2 Kompaniechefs, ferner 6 Maschinengewehre und größere Munitionsmengen erbeutet.

Litauisch-weißrussische Front: Ohne Veränderung.

In Vertretung des Generalstabschefs
Galler, Oberst.

Posener Bericht vom 14. Juni.

Nordfront: Im Rajawer Abschnitt die ganze Nacht Minenfeuer. Der Angriff einer halben deutschen Kompanie bei Rudzki wurde abgewiesen. Bei Notec, Kowal und Lipiny deutsche Vorpostentätigkeit. Feindliche Artillerie beschuß Wladislawowo.

Westfront: Starke Angriffe auf unsere Vorposten bei Kaszary wurden abgewiesen. In den anderen Abschnitten Ruhe.

Südfront: Schwere Kampftätigkeit.

Proczynski, Generalunterleutnant,
Chef des Stabes.

Der tschechische Rückzug.

Krakau, 14. Juni. (P. A. T.) Die Blätter melden, daß die tschechoslowakischen Truppen Spitz und Drowa vollständig geräumt haben.

Foch fordert den Durchmarsch der Polen durch Deutschland.

Paris, 14. Juni. (P. A. T.) „Daily Mail“ veröffentlicht ein Telegramm aus Koblenz, demzufolge Marschall Foch den Deutschen ein Ultimatum gestellt hat zwecks sofortiger Aushebung des Berliner Verbots des Durchmarsches der polnischen Truppen durch Deutschland.

Die Frist.

London, 14. Juni. (P. A. T.) Nach einer Reutersmeldung wird den Deutschen eine einwöchige Frist zur Annahme des Vertrags gegeben. Diese Frist schließt in sich einen 30-tägigen Termin zur Kündigung des Waffenstillstandes. Sofern die Deutschen nicht unterschreiben, beginnen die alliierten Truppen den Vormarsch.

Wilson und der Völkerverbund.

London, 14. Juni. (P. A. T.) In einem Briefe, betr. den Völkerverbund, weist Präsident Wilson darauf hin, daß es sich darum handele, daß das gegenwärtige und das kommende Geschlecht den Geist des Völkerverbundes verstehe und fördere. Das Fehlen dieses Erkenntnisses würde fernerhin eine Gefahr für den Weltfrieden sein.

Eine Kundgebung zu Ehren des Kaisers.

Prag, 14. Juni. (P. A. T.) Der „Vorwärts“ bringt Einzelheiten der Kundgebung der Offiziere und Soldaten in Graudenz zu Ehren des Kaisers Wilhelm. Am 7. Juni trat im Kraftwagen eine Garde-Schützenabteilung in voller Ausrüstung vor dem Kaiser Wilhelm-Denkmal ein. Im ersten Wagen saßen Offiziere, die am Sockel des Denkmals Kränze und Blumen niederlegten. Die Musik spielte die deutsche Volkshymne, worauf die Abteilung vor dem Denkmal defilierte.

Die Beerdigung der Rosa Luxemburg.

Wien, 14. Juni. (P. A. T.) Aus Berlin wird gemeldet, daß die Beerdigung der Rosa Luxemburg ohne jeden Zwischenfall vor sich gegangen ist.

Anlässlich der Beerdigung der Rosa Luxemburg fand hier eine kommunistische Kundgebung vor dem Rathaus statt, die ruhig verlief.

Druckereiarbeiterstreik in Berlin.

Mährisch-Odrau, 14. Juni. (P. A. T.) Das „Neue Wiener Journal“ meldet, daß die Druckereiarbeiter in Berlin gestern in den Ausstand getreten sind, der einen politischen Charakter hat. Es liegt die Annahme nahe, daß dies der Beginn des Generalstreiks ist, den die unabhängigen Sozialisten vorbereiten für den Fall, daß der Friedensvertrag nicht unterschrieben werden sollte.

Abbruch der rumänisch-ukrainischen Beziehungen.

Wien, 14. Juni. (P. A. T.) Das ukrainische Pressebüro meldet, daß anlässlich des Einmarsches der Rumänen in Ogalizien der Führer der ukrainischen Mission Georgi Gassenko mit den Missionärsmitgliedern am 4. Juni Bukarest verlassen hat. Abends wurden die Beziehungen zwischen der Ukraina und Rumänien abgebrochen.

Ämtliche Verfügungen.

Einberufung des Jahrgangs 1899.

Das Kreisergänzungs-Kommando gibt bekannt:

Alle Heerespflichtigen des Jahrgangs 1899, die ständig oder zeitweilig in Łódź wohnen, haben sich mit ihren Ausweisen (deutscher Paß mit Bild) am Montag, den 23. Juni, um 7 Uhr früh im Kreisergänzungs-Kommando, Sienkiewiczska 3/5, zu melden. Ausgenommen sind diejenigen, die Gesuche um Erleichterung eingereicht und eine Vorladung für einen anderen Tag erhalten haben. Die Frist zur Einreichung der Gesuche wird bis zum 23. Juni verlängert. Spätere Eingaben werden nicht berücksichtigt werden. Die Angehörigen des Jahrgangs 1898, 1897 und 1896, die aus irgend einem Grunde sich zur Untersuchung nicht gestellt haben, müssen sich gleichfalls am 23. Juni melden. Heerespflichtige, die sich i. Jt. als Freiwillige gemeldet haben und für untauglich befunden wurden, müssen sich nicht desto weniger am 23. Juni melden. Dies betrifft auch die ehemaligen Militärs, die aus dem Heere entlassen wurden. Die zur Musterung nicht Erscheinenden werden zwangsweise vorgeladen und bestraft werden. Von dem Erscheinen zur Musterung sind lediglich diejenigen betraglichen Personen befreit, deren Krankheit vom Kreisarzt bestätigt wurde. Dieses Zeugnis ist am 23. Juni vorzulegen. In den übrigen Tagen werden nur diejenigen zur Musterung zugelassen werden, die eine bei der ersten Musterung am 23. Juni erhaltene Vorladung vorlegen können. Namentliche Vorladungen werden nicht versandt.

Niederlagen der Bolschewiken.

London, 14. Juni. (P. A. T.) Nach der Niederlage in Südrussland zieht sich die bolschewistische Armee an der ganzen Front zurück. Denikin ist um 50 Meilen jenseits des Don an der Woronesch Bahnhöhe vorgerückt und steht 60 Meilen von Barizyn. Das Freiwilligenheer rückte nach dem ersten Schlag 40 Meilen vor, wobei die Bolschewiken schwere Verluste an Toten und Verwundeten erlitten und außerdem 15 000 Gefangene, 60 Kanonen und 250 Maschinengewehre verloren. Großbritannien leistete Denikin einen großen Dienst, indem es ihm für 17 Millionen engl. Pfund Munition, Aeroplane, Tanks, Uniformen etc. lieferte. Englische Inspektoren bilden die Offiziere der Denikinischen Armee aus. Die Vereinigung Denikins und Koltshaks wird demnächst erwartet.

Ein Teil der englischen Truppen ist vom Murman nach Wologda geworfen worden, während der Rest in der Richtung auf Petersburg marschiert und sich augenblicklich Petrosawodsk nähert. Westlich vom Onegasee sprengen die Bolschewiken die Brücken, um den Vormarsch des Freiwilligenheeres aufzuhalten.

Verhaftung englischer Offiziere in Libau.

Lyon, 14. Juni. (P. A. T.) Aus Libau wird gemeldet: General Goltz befahl die Verhaftung von 5 englischen Offizieren. Die Küstengeschütze befahl er auf die in den libauschen Gewässern stehenden englischen Torpedobootzerstörer zu schießen. England verlangte von Deutschland Genugtuung für diesen Vorfall und hinderte den deutschen Schiffsverkehr in diesen Gewässern.

Englische Siegesanleihe.

London, 14. Juni. (P. A. T.) Die englische Anleihe Great british victory loan wird morgen veröffentlicht.

Kongreß der mexikanischen Arbeiterverbände.

New-York, 14. Juni. (P. A. T.) In Atlantic City begannen die Beratungen des Kongresses der amerikanischen Arbeiterverbände unter den Vorsth Compers.

Warschauer Börse.

Warschau, 14. Juni.	14. Juni.	13. Juni
6% Obl. der Stadt Warschau 1915/16	195.75—196.00	196.37½—25—
6% Obl. d. St. Warsch. 1917 auf Rbl. 100	25—75—196.25	00—195.75—
5% Obl. der Agrarb. auf Rbl. 100	—50—197.75	196.00—25
4½% Pfandbriefe der Agrarb. A. und B.	179.50—180.00	—
4% Pfandbriefe der Agrarb. A. und B.	—25	197.00—50—
5% Pfandbr. der St. Warschau auf Rbl. 3000 und 1000	199.75—200.00	198.50—199—00
4½% Pfandb. der St. Warschau auf Rbl. 3000 und 1000	—25.50	—50—75—
4½% Pfandb. der St. Warschau auf Rbl. 3000 und 1000	130	260.00—263.50—
4½% Pfandb. der St. Warschau auf Rbl. 3000 und 1000	130	262.50—267
(Kleinbilletts)		
Pfund Sterling	77.00—77.50	74.75—75.50
Dollar	117.00—117.50	113.75—117.50
Karantabel 100 und 500-er	—116.75	—
Dumarschel 1000-er	63.50—64.00	64.00—63.00
Dumarschel 250-er		
Kronen	53.88—54	53.50—55.90—95—80

Verantwortlicher Schriftleiter.

Hans Kriese, Łódź.

Druck „Łódzker Freie Presse“, Petrikauer Straße 86.

Handelseisen, Bleche, roh und verzinkt, Schrauben, Dachpappe etc.

Offerten an Zeit.-Exp. Springer, Bielitz.

sind waggouweise verfügbar.



Café und Restaurant „LOUVRE“

Lodz, Petrikauer Straße 86
verabreicht von heute ab
Mittagessen aus vier Gängen zu 8 Mark.

1017 H. Fügiewicz.

Alexandrower Turnverein.
Am Sonntag, den 22. Juni d. J.
veranstaltet der Alexandrower Turnverein im
Schulgarten ein

Großes Schauturnfest

mit anschließendem Tanzkränzchen
unter Beteiligung der benachbarten Turnvereine. — Beginn um
2 Uhr nachmittags. — Gäste sind willkommen.
Die Verwaltung.

Lodz Sport- und Turnverein.
Mittwoch, den 18. Juni a. c., um 7 Uhr abends findet
in der Turnhalle an der Jachowkastraße 82 eine

außerordentliche Generalversammlung

statt, wozu um zahlreiches Erscheinen der Herren Mitglieder
erlaubt.
Tages-Ordnung:
1) Anlauf der Turnhalle.
2) Anträge.

Meinen lieben Kollegen und Kolleginnen,
welche mir anlässlich meiner 30jährigen Tätigkeit
als Lehrerin in dem Mädchengymnasium M.
Rothert durch die mir erwiesene Aufmerk-
samkeit so große Freude bereitet haben, spreche
ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus,
Gott vergelte es!
1010
Clara Lange.



Achtung!
Billig, fast umsonst werden Uhren repariert
in der Uhren-Reparaturwerkstatt von
Gustav Reimann,
Zakątna-Strasse 65, im Laden.

Annahme von Reparaturen für Uhrmacher,
Warenhäuser und Händler. Für Jagd- und
Reinigen unter Garantie Mark 4.50; holt auch Wanduhren außer
dem Hause ab. Ein Versuch macht sie zu meinen dauernden Kun-
den, denn es werden nur die besten Zutaten verarbeitet.
961
Zakątna-Strasse 65, im Laden.

Wyszczel z druku podręcznik
Uczelni Praktycznej Handlowości
Karola 8. **PAWŁA KINA** Karola 8.

Nowa Stenografja Polska
na zasadach Gabelsbergera
do nabycia w księgarniach lub u autora.

Gall-Gröhne Ersatz für chemische
Reinigung. Blusen u.
Handarbeiten werden
neu neu.
1015



Bergeblisch
warten Sie auf
einen Auftrag,
da Sie vergessen
haben, in der

Lodz Freie Presse
zu inserieren.

Garten „Colosseum“

Ziegel-Strasse Nr. 16. Anfang 8 Uhr. Vorzügliches Familien-Programm, u. a.:

„LES DEBIUER“

(Apachen- und brasilianischer Tanz)
Bronowski mit seinem neuen Repertoire. — Sonntag: Neues Programm.

1002
Gommersdorff
wie auch allerlei Hautreinigungsmittel entfernt radikal



Wiener
Zahnärztliche Klinik, Nawrotstr. 4
Zahnziehen, Nervenziehen und Zähne-
bohren durch Anwendung von allerneuesten Mit-
teln, garantiert ganz ohne Schmerzen
zu sehr billigen Preisen.
Porzellan-, Goldkronen und künstliche Zähne
nach den neuesten Systemen. 1000

Das christliche Erholungsheim „Zionsstille“
in Włocławek, Leszczynowa, Post Maria,
umgeben von 1200 Morgen Kiefern- und Buchenwald,
Luft, trocken gelegen. In diesem Sommer wieder eröffnet worden
und empfiehlt sich den geistigen Erholungsbedürftigen. Näheres zu
erfahren bei Adolf Horak, Siemkiewicza Nr. 37, 3-4 nachm. und bei
Wiesner, Banla Nr. 109. 755



Alte beste schwedische
Milchentränkungs-Maschine
„DIABOLO“
40-500 Liter Stundeleistung
S. JAKUBOWITZ
Warschau,
Zelazna-Brama Nr. 6.
Filiale: 931
Lublin, Krak. Przedm. 51.

Kunst-Weberei

Es werden in Herren-, Damen-
Mittelschleierstoffen und sämt-
lichen Waren Böden aller Art
unverkennbar künstlich gewebt.
Wohnt jetzt
Petrikauer Straße 117,
2. Eingang. 1004

Die neuesten englischen Modelle
sind bereits eingetroffen im erstklassigen
Herren-Garderoben-Atelier
von
B. KRISTAL, Petrikauer Str. Nr. 24,
2. Stock, Front.
Bestellungen nach Maß werden gewissenhaft und pünktlich zu
ermäßigten Preisen ausgeführt. 1003

Zahnarzt E. FUCHS
gewesener langjähriger Haupt-Assistent des
Hochzahnarztes Prof. Dr. Engels in Berlin,
empfängt persönlich v. 11-1 u. v. 5-7 Uhr.
Nawrot-Strasse Nr. 4. 993

Spezialarzt
D. L. Prybalski,
Zawadzka 1 (Schleiers-Neubau).
Haut- und venerische Krankheiten
und Männerkrankheiten.
Sprechstunde v. 9-2 u. v. 4-8 Uhr.
Damen v. 5-6 Uhr. 101

Dr. Ludwig Falk
Spezialarzt für Haut-
und Geschlechtskrankheiten.
empf. v. 10-12 u. v. 5-7 Uhr nachm.
Nawrot-Strasse 7. 977

Dr. S. Kantor
Spezialarzt
für Haut- u. venerische Krankheiten.
Petrikauer Strasse Nr. 144.
Wie der Schlangengasse
Behandlung mit Röntgenstrahlen u.
Dazlicht (Röntgenstrahlen). Elektrisi-
sation u. Massage (Männer-
schwäche). Krankenschwäger von
9-2 u. v. 6-8 u. v. 10-12 u. v. 5-6.

Dr. med. Charlotte Eiger
Geburtshilfe und
Frauenkrankheiten
Dlugastr. 46 (Ecke Zielona)
Empfangst. von 4-6 Uhr nachm.

Zahn-Dr. Lew
Ziegel-Strasse 36
(Ecke Petrikauer) 840
Empfangst. v. 10-12 u. v. 3-7 nachm.
an Sonn- u. Feiertagen v. 10-12 vorm.

Privatunterricht für den Sommer. Wichtig f. Schüler
u. Schülerinnen, die bedingungs-
weise versetzt werden! B. 1. Juli
f. 3. wird gründlicher Unterricht
in allen Fächern (Hauptfach —
deutsch) erteilt. Anmeldungen wer-
den täglich v. 11-12 vorm. und
5-7 abends entgegengenommen. Siem-
kiewicza 39, Front, 1. St. rechts. 804

Gründlichen Violin-Unterricht
1. Band, erteilt K. Wrocy,
Siemkiewiczastr. 62. Off. 3. Stock.
Honorar pro Stunde 1 M. 870

Karbid?
in Klein- und Großverkauf billig
abzugeben.
Deutsche Genossenschaftsbank
in Polen,
Petrikauer Strasse 100.

Bettfedern - Reinigungs-Anstalt, Karl Lamprecht, Milchstraße 23. 1870

7 Zimmer und Küche
mit Feuerstellen, sowie zwei große Säle, geeignet für Lager-
räume, im Zentrum der Stadt, ab 1. Juli zu vermieten. Offerten
unter „D. B. 305“ an die Exp. d. Bl. erbeten. 930

Heirat
Junge Dame, wirtschaftlich,
welche gut zu kochen versteht, sucht
Herrenbekanntschaft, zwecks häu-
slicher.

Röschchen!
Erwarte dich heute an der
Bielowist-Gasse im Banla-Park.
Bist wie immer. Komm, sonst
vergehe ich vor Sehnsucht! 1013

Dreimäderhaus!
L. R. 202.
Eingetragene!
R., der eigentlich L. ist, und
für den sich die dritte Schöne
vom Dreimäderhaus bereits ge-
meldet hat. 1012

Drei männliche „Bacchische“
suchen Bekanntschaft mit Gold-
schmied, zwecks häuslicher Arbeit. Nur
ernstgemeinte Off. unter „B. R. 30165“ an die Expedition dieses
Blattes erbeten. 1008

Milch-Separatoren
Georg Oelsner,
Nawrotstraße 4. 442

20,000 Rubel
und 20,000 Mark auf 1. Hypo-
thek auf ein Haus im Zentrum
der Stadt zu leihen gesucht. Off.
unter 977 in der Exp. d. Bl.
niederzulegen. 977

Ein Grundstück
bis 3 Morgen Land, mit kleinem
Wohnhaus und gutem Boden wird
in oder in der Nähe der Stadt
zu kaufen oder zu pachten gesucht.
Offerten unter „L. 101“ an die
Exp. d. Bl. erbeten. 992

300 Jahre alte, große
Kurfürsten-Bibel
mit Stahlstichen u. Holzschneitten
billig abzugeben. Petrikauer Str.
Nr. 90, im Laden. 984

Kaufe verschiedene Rester
Widzewska 40, B. 10, Front,
2. Stock rechts. 946

Eine Kolonialladen-Einrichtung
unzugänglich zu verkaufen. Be-
nedykta 18. 1005

Pianino
(ausländische Firma) sofort zu
verkaufen. Bezewinskastr. 9,
Wohnung 6. 990

Pianino
in gutem Zustande preiswert zu
kaufen gesucht. Offerten an die
Exp. d. Bl. unter „R. 1979“
erbeten. 1020

Eine Ekzimer-Einrichtung
(Ecke) ist zu verkaufen. Adresse
zu erfragen in der Exp. d. Bl. 995

Brennholz
im Kleinverkauf, trocken und ge-
hackt, alle Sorten, franco Woh-
nung zu Mark 3.30 das Kub.
Zachodniast. 61. 997

Kleine Futter-Schweinchen
zu verkaufen. Radwanska 18.
992

Karte weglowa
na imię August Moller,
ulica Orła 1n. zagubiona. Proszę
o zwrot. 994

Die
Krieges,
uns alle
danken u
wir auch
geisterlich
Ausbruch
war es d
Gebot de
von unse
es fami
und wen
der ande
nehmen,
ihrer „S
Weltordn
der Sch
„Sosiann
wiehern
Unjer
mehr abe
eifers, a
ne, unser
fremden,
ziehen sie
chen zur
wie's wil
phlegmati
nicht wiss
führungs
sich auch
dem zeug
die ganz
mütigen
Bolsch
alle falk
war man
anderen
ihn achte
Meisten
keit und
eine ung
Der Sch
es weiter
Hört
wer jest
Welt sich
wie wir
jinnung r
Diese Ge
die körpe
Leitungs
zu steigen
von den
gefragt!
erhalten.
jinnung
fingiert,
Denn wa
fällt, was
standteil
werden,
Menschen
Kraft, wi
er lange
Himmels
Bräut
Wort:
und Hinf
türmen,
F
Die
allerdings
Er a
sammeng
Der
„Ab
dem Har
Kob
Er n
von ihr
Als
hinterbro
Raum de
melt. A
Auf
eine klein
Man
reits v
Gottlieb
Als
Blicke n
sich gerie
„Ne
im Vor
Ihr rei
noch mel
die Luft
Dab
terlich g
gezogen
Was
haben m
Aber
Ein
Er n
prechen

Aber wer fest. . .

Die Menschheit wurde seit dem Anfang des Krieges, der wie ein unerbittliches Schicksal über uns alle kam, zwischen den widerstreitendsten Gedanken und Gefühlen hin und her gerissen. Wenn wir auch nicht von einer vaterländischen Begeisterung sprechen können, wie sie anderswo der Ausbruch des Krieges ausgelöst haben mag, so war es doch ein trotziges Sichhineinstellen in das Gebot der Stunde. Dann kam die Zeit, da viele von unseren Volksgenossen ausgewiesen wurden, es kamen die wechselvollen Heeresverschiebungen und wenn der eine entgegenjauchzte, den versuchte der andere. Und es kann uns nicht wundernehmen, daß viele irre wurden an sich selbst, an ihrer „Sache“ und den Glauben an eine sittliche Weltordnung verlor. Es entstand eine Sekte der Schwankenden; gestern noch riefen sie „Hosianna“, heute aber rufen, nein brüllen und wiehern sie: „Kreuzige, kreuzige . . .“

Unsere Zeit leidet an Charakterlosigkeit, noch mehr aber mangelt es an der Glat des Zeugnisses, am Feuer des Bekenntnisses. Denn da sie, unsere Volksgenossen, ihren Willen von einer fremden, kaltsblütigen Macht durchkreuzt sehen, ziehen sie sich in ihr enges Schneckenhäuschen zurück und — schweigen. „Mags nun gehen, wie's will, mich geht es nichts an“, jagen sie phlegmatisch und wissen nicht, oder wollen es nicht wissen, daß sie damit allen chaotischen Zerstörungsabsichten die Krone aufsetzen. Und findet sich auch noch ein Beherzter und will offen von dem zeugen, was inner ist, da heftet sich gleich die ganze Schar der Schwankenden und Wankelmütigen an seine Fersen: „Verschummle!“

Volksgenossen, warum schweigt ihr, habt ihr alle kaltes Felsblut in euren Adern? Es mag zwar mancher aus ehrlicher Ueberzeugung zu einer anderen Partei überlaufen — gut! — ich will ihn achten um seiner Ueberzeugung willen, die Meisten aber tun es aus lauter Prinzipienlosigkeit und Gedankenarmut. Und bilden diese nicht eine ungeheure Gefahr für das Gesamtvolk? Der Schwankende vermehrt das Uebel und breitet es weiter und weiter.

Hört ein Wort Wolfgang Goethes: „Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.“ Darauf kommt es also in Stunden, wie wir sie heute erleben, an, daß man seine Gesinnung nicht erschüttern, noch untergraben läßt. Diese Gesinnung kann nur darauf gerichtet sein, die körperliche und vor allen Dingen die geistige Leistungsfähigkeit unseres Volkes zu wecken und zu steigern, daneben aber auch das Innere, das von den Äußern Erworben und Ererbt — kurz gesagt! — unser Volkstum zu behaupten und zu erhalten. Es ist nichts Unrechtes bei dieser Gesinnung und ich begreife nicht, warum ihr euch fürchtet, sie laut und unerschrocken zu bekennen. Denn was in uns allen lebt, was uns ganz erfüllt, was zu einem wichtigen, unersetzbaren Bestandteil unseres Ichs geworden ist, will bekannt werden, will „laut gesungen sein“ vor allen Menschen, sonst verflummert es und verliert seine Kraft, wie der Magnet seine Kraft einbüßt, wenn er lange ungebraucht oder nicht nach den rechten Himmelsgegenden gelegen hat.

Brüder, laßt es euch gesagt sein, dieses Wort: „Aber wer fest . . .“ Alle Geminnisse und Hinderungen, die sich auf eurem Wege auftürmen, betrachtet als Prüfungen für euren

Willen. Laßt sie ruhig an euch herantommen und werft nicht vorzeitig die Waffen ins Korn. Gebt auch nicht Raum der Trauer und Trübsal in eurem Herzen, denn das ist Vergeudung eurer Kraft, die ihr der Gegenwart schenken müßt. Immer treu, fest, beharrlich und ausdauernd auf seinem Posten stehen mit dem festen Blick auf das klar erkannte Ziel, das stärkt, ermutigt und begeistert. Aber nur Schwärmer und Träumer werden sich damit begnügen, immer nur das letzte, endliche Ziel zu betrachten, und das ununterbrochene, schrittweise Fortschreiten zu vergessen! Ebenso wichtig, wie die klare Erkenntnis des Zieles, ist es, gangbare Wege dahin zu suchen, Hindernisse zu beseitigen, Lücken auszufüllen, vor Fernwegen zu warnen, Helfer an dem Wegebau zu sammeln, auch den kleinsten Schritt vorwärts als einen Gewinn zu betrachten, ja selbst hier und dort einen kleinen Umweg nicht zu scheuen, wenn dadurch das Ziel für viele deutlicher werden sollte. Das ist euer heiliges Amt, Führer des Volkes! Solche Führernaturen tun uns heute nötiger, als das Stüchlein Brot, nach dessen Besitz wir oft so stürmisch rufen.

Darum immer wieder: Aber wer fest . . . Wer aber doch einmal an dem Gelingen seiner Sache verzweifeln sollte — auch der Beste wird manchmal mutlos — der rufe sich den Nachsatz ins Bewußtsein: . . . „Der bildet die Welt sich.“ Der halte unerschütterlich an der Ueberzeugung fest, daß das Gute und Harmonische über das Böse und Chaotische in der Welt siegen wird und siegen muß, wenn anders das einen Sinn hat, was wir Weltgeschichte nennen. Es hat immer geges, das Gute, und es schreit fort von Sieg zu Sieg. Wer tritt in seine Reihen, wer will Kämpfer im Heere des Guten werden? Der in Gefahr kommt, mutlos zu werden und das Selbstvertrauen zu verlieren, stelle sich immer wieder vor eine grundsätzliche Entscheidung zwischen dem Weg des Gewissens und Charakters und dem Weg des Sichgehaltens und wähle instinktmäßig das Rechte, Gute. Nur so kann er endlich zum Ziele gelangen.

Laßt uns alle zusammen wirken, als Menschen eines heiligen Willens, einer reinen Sehnsucht!

Siegfried Hammer.

Aus der Geschichte
der Friedenskongresse.

Der Versailler Friedenskongreß, der jetzt über die Neugestaltung des politischen Weltbildes berät, hat eine lange Reihe berühmter Vorgänger, die wie er an den Wendepunkten der Geschichte stehen. Der Name Kongreß taucht für eine den Friedensschluß beratende Versammlung zum ersten Mal im Jahre 1636 auf, als der Papst mitten in den Greueln des Dreißigjährigen Krieges versuchte, durch seine Vermittlung Friedensberatungen in Köln zustande zu bringen. Er berief damals die kriegsführenden Mächte zu einem Friedenskongreß: freilich ohne Erfolg. Erst am 25. Dezember 1641 wurden die Präliminarien von Hamburg unterzeichnet, die einen Friedenskongreß nach Münster und Osnabrück berufen sollten; der Kongreß sollte abwechselnd in beiden Städten tagen, da der Hauptvertreter der katholischen Partei, der französische Gesandte in Münster re-

sidierte, während der Hauptvertreter der Protestanten, der schwedische Gesandte, seinen Wohnsitz in Osnabrück genommen hatte. Unendliche Formalitäten zogen in diesem Zeitalter der Zereimonien den Zusammentritt des Kongresses bis in den Juni 1645 hin, und erst am 24. Oktober 1648 brachte der sog. Westfälische Friede den wieder Ruhe in Deutschland. Der Friedenskongreß von Münster, den der Maler Terborch in einem prachtvollen Bilde dargestellt hat, war die glänzende Versammlung von Diplomaten, die die moderne Welt bis dahin gesehen. Frankreich und Schweden, das deutsche Reich und Spanien sowie der Paß waren durch hervorragende Männer vertreten. Der Name Kongreß wird dann wieder den Friedensverhandlungen von Nimwegen 1678 beigelegt: nicht ohne Widerspruch. Der damals lebende französische Historiker de Rouille wendete sich energisch dagegen, diese diplomatischen Zusammenkünfte Kongresse zu nennen, denn der Ausdruck sei „unpassend und dunkel“: er stamme von einer veralteten Form der Kirchensammlungen her und trage ein fremdes Element in die moderne Zeit. De Rouille drang mit diesem Protest nicht durch. Die wichtigsten weltpolitischen Versammlungen der führenden Staatsmänner wurden auch weiter Kongresse genannt.

Dem Kongreß von Nimwegen, auf dem England zum ersten Mal handelnd in die Politik des europäischen Kontinents eintrat, folgte der Kongreß von Ryswick 1697, auf dem sich die große Liga von England, Holland und Österreich gegen Frankreich zusammenschloß. Die großen Kämpfe zwischen diesen Mächten fanden dann ihren Abschluß in dem Kongreß von Utrecht 1712, auf dem alle kriegsführenden Staaten mit Ausnahme des Königs von Spanien durch hervorragende Diplomaten vertreten waren. Die späteren Kongresse des 18. Jahrhunderts, der von Soissons 1727, bei dem der allmächtige Premierminister Ludwig XV. in eigener Person erschien, und der von Aachen 1748 bestätigten nur die Ergebnisse der früheren Kongresse. Der Kongreß von Teschen 1779, der das Ende des bayerischen Erbfolgekrieges brachte, verdient diesen Namen kaum, und auch der einzige Kongreß, der während der Revolutions- und napoleonischen Kriege zustande kam, der Kongreß von Rastatt 1797—1799 war nur eine untergeordnete Verhandlung zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich und verdankt seine geistliche Verämtheit hauptsächlich der geheimnisvollen Ermordung der französischen Gesandten bei der Rückfahrt.

Der „Kongreß der Kongresse“ ist der Wiener Kongreß, auf dem das durch Napoleon gehörrig durcheinander gestellte Staatenbild wieder notdürftig in Ordnung gebracht wurde. Die Zusammenkunft der glänzendsten Persönlichkeiten und hervorragenden Staatsmänner jener Zeit sowie der prunkvolle Verlauf dieses Kongresses, der „langweilig, aber nicht vorwärts kam“, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß der eigentliche Zweck der Versammlung nur mangelhaft erfüllt wurde. Die Gesamtheit der hier versammelten Vertreter ist nie zu einer Sitzung zusammengetreten, sondern die Gespräche wurden durch Komiteestellungen der fünf Großmächte erledigt. Zum ersten Mal erschienen hier auf einem Friedenskongreß die Herrscher in höchst eigener Person, begleitet von ihren ersten Ministern. Diese persönliche Teilnahme der Souveräne blieb dann eine Zeitlang

Mode: doch ist sie in neuester Zeit wieder völlig abgekommen. Eine ganze Anzahl von Kongressen, die diesen Namen nur zum Teil verdienen, schließt sich an den Wiener Kongreß an; der von Aachen 1818, der von Karlsbad 1819, der von Troppau 1820, der von Verona 1822, alle nur zu dem Zweck zusammengerufen, der Reaktion immer stärkere Gewalt in die Hand zu geben. Ein wirklicher Friedenskongreß großen Stils ist erst wieder 1856 in Paris zur Beendigung des Krimkrieges abgehalten worden, auf ihm trat die Türkei zuerst in die Reihe der Verhandlungen europäischen Mächte ein; vorher war niemals ein Vertreter der Hohen Pforte auf einem europäischen Kongreß erschienen. Österreich und Preußen nahmen ebenfalls teil, obwohl sie nicht zu den Kriegführenden gehörten. Aus der neuesten Geschichte ist der Berliner Kongreß von 1879, auf dem Bismarck die überragende Rolle spielte, und auch die beiden Friedenskongresse, die die Balkankriege zu einem freilich nur vorläufigen Abschluß brachten, noch in aller Erinnerung.

Revolution und Karikatur.

Die Wirkung der Revolution auf die bildende Kunst hat sich stets besonders in der Blüte eines Zweiges gezeigt, in der Karikatur. Das lebendige politische Interesse dieser Zeiten, die Freiheit der öffentlichen Meinung und des Ausdrucks, begünstigen die Entfaltung des raschen Bildwizes, des lähnen zeichnerischen Einfalls. So hat schon die französische Revolution einen außerordentlichen Reichtum der Karikatur gesehen, wenngleich freilich mit der immer blutigeren und düsteren Entwicklung der Revolution auch die Brutalität und Trivialität der Zeichnungen rasche Fortschritte machte.

Für Deutschland aber ist die Entstehung einer wirklichen künstlerischen Karikatur aufs engste mit der Revolution verknüpft. Wie Georg Hermann in seinem Buche über die deutsche Karikatur des 19. Jahrhunderts hervorhebt, ist das tolle Jahr das eigentliche Geburtsjahr der deutschen Karikatur. „Unter Kanonendonner ist sie aus der Taufe gehoben worden, und sie hat kräftig geschrien.“ Das Jahr 1848 bedeutet eine Glanzzeit des deutschen Bildwizes; nie hat die deutsche Karikatur eine bewegtere und reifere Zeit durchlebt, und kein anderes Jahr ist für die geistige und künstlerische Tätigkeit in dieser Hinsicht so befruchtend gewesen. In dieser Zeit entstanden die ersten deutschen Witzblätter. Die „fliegenden Blätter“ errangen sich damals ihren noch heute behaupteten Platz auf dem deutschen Familienfisch, und in den Figuren des Barons Eskele und seines Hofmeisters Dr. Beisele, der Herren Wählhuber und Deulmayer wurden die ersten Triumphe einer allerdings noch zahnlosen politischen Satire gefeiert. Das Jahr 1848 ließ dann den „Kladderadatsch“ entstehen; als „Organ von Bummeln für Bummeln“ wurde er herausgegeben und gestaltete sich so recht zum Ausdruck der Revolutionsstimmung jener Tage. Wie die Pilze schossen damals die Witzblätter in Berlin hervor. Da gab es den „Berliner Krafteher“, die „Tante Woz mit dem Besen“, in der der witzige Glasbrenner mit dem Spießbürgertum energisch aufträumte. Weniger bedeutend waren Witzblätter, wie „Das Berlin er Großmaul“, „Der Teufel in Berlin“, „Die ewige Lampe“, „Berliner Charivari“ u. a. Künstlerlich

Buche in der Hand ihr Revier durchschreiten. Sie meinen, in so 'nem Buche stände alles drin, und wenn so ein junger Windbeutel von einigen zwanzig Jahren es durchgelesen hat, dann wäre er so geistig, wie ein Graupf, der meinetwegen fünfzig Jahre lang mit der Büchse über der Schulter sein Revier durchstreift hat.“

„hm, die Praxis in Ehren, Schwiagervater; aber ich meine, die Wissenschaft hat auch ihre guten Seiten.“

Förster Bachmann wurde böse. „Da dürft ihr mir nichts dagegen reden. Davon versteht ihr nichts. Bei Euch Bauern ist das freilich was anderes, da mag's ja recht gut sein, wenn ihr die Landwirtschaft auch nach der Wissenschaft betreibt. Bei uns Forstleuten ist das aber nichts. Wie eine Schöpfung angelegt wird und was man tun muß, um die Nonnenraupen und die Kiefernspanner zu vernichten, welche Mittel da und anderweitig am besten sind, das entscheidet doch allein die Erfahrung!“

Rohde wollte seinen Schwiagervater nicht noch mehr reizen und unterdrückte daher die Erwiderung, daß ja gerade die Wissenschaft dem Vorteil biete, sich auch die Erfahrungen anderer zu nütze zu machen.

Er erhob sich von der Kiste, auf der er gesessen hatte, und trat, um das Gespräch auf ein anderes Gebiet zu bringen, an den Waffenschrank.

Der alte Bachmann besaß eine recht hübsche Sammlung von Büchern aller Arten und Konstruktoren, die er im Laufe der Jahre teils sich angeschafft, teils geschenkt bekommen hatte.

Ein Teil von ihnen war bereits verpachtet. Sie lagen in Kisten, in welche die alte Christine sie, sorgsam umwickelt, hineingelegt hatte.

Fortsetzung folgt.

Försters Hannchen.

Roman von W. Norden.
(44. Fortsetzung.)

Die beschmutzten Stiefel Rohdes sprachen allerdings für diese Annahme.

Er antwortete nicht, sondern starrte mit zusammengepreßten Lippen vor sich hin.

Der Förster wurde ungeduldig.

„Aber so redet doch? Was wollt ihr von dem Hannchen?“

Rohde fuhr aus seinem Brüten auf.

Er riefte es eigentlich selbst nicht, was er von ihr wollte!

Als ihm der Vater das Gerede der Leute hinterbracht, hatte es ihm einen Stich gegeben. Raum daß er einige Erklärungen hervorgehrammelt. Dann war er davongestümt.

Auf dem Platze vor der Kirche hatte sich eine kleine Gruppe angeeammelt.

Man sprach dort und im ganzen Dorfe bereits von dem Auftritte in der Barbierstube Gottlieb Hörning's.

Als er an der Gruppe vorüberkam und die Blicke neugierig und zum Teil auch spöttisch auf sich gerichtet sah, verlor er seine Ruhe.

„Nehmt Euch in Acht!“ rief er den Leuten im Vorübergehen zu. „Ich weiß wohl, wovon ihr redet! Aber wartet nur, ihr sollt bald noch mehr von der Geschichte hören, daß Euch die Lust am Tratschen schon vergehen soll!“

Dabei war der Blick seiner Augen so fürchterlich gewesen, daß die Leute sich schon zurückgezogen hatten.

Was er mit der Drohung wohl gemeint haben mochte?

Aber Rohde hatte ihrer nicht weiter geachtet. Ein dunkler Drang trieb ihn vorwärts.

Er mußte Hannchen haben, mußte sie sehen, prechen!

Etwas von seiner alten Eiferjucht loderte in ihm auf. Die Leute erzählten sich ja, sie träfe sich mit dem Grafen im Walde.

Er fühlte, daß sein Verdacht absurd, unwahrscheinlich war; aber wo wäre jemals eine Eiferjucht gewesen, die nach Vernunft und Logik fragte?

Er mußte sie sehen, sie bei sich haben!

Wohin, wenn er sie bei dem Anderen oder nur in seiner Nähe traf! Beide sollten dann den Wald nicht mehr lebend verlassen.

Sein alter Jähzorn war wieder über ihn gekommen, — und nun stand er vor dem alten Manne, wortlos, fassungslos, nicht wissend, was er ihm auf seine Frage sagen sollte.

Das Nächstliegende wäre wohl gewesen, ihm die Gerüchte ins Gesicht zu schreien!

Warum sollte er nicht auch wissen, was bereits in aller Munde war? Mochte auch er an der Schande teil haben, die auf ihnen allen lastete!

Aber er tat es doch nicht!

Nahel daran gewesen war er wohl, aber als er das vergrämte, blaße Gesicht des alten Mannes da vor sich sah, fehlte ihm denn doch der Mut, ihm auch noch diesen Kummer zuzufügen.

Er sagte sich gewaltig.

„Wie seltsam ihr fragt, Vater!“ — Er bemühte sich sogar, zu lächeln. — „Ich bin nur ein wenig schnell gelaufen, um ja nicht zu spät zu kommen. Und meint ihr, ich sollte ein frohliches Gesicht machen, wenn mir Hannchen nun doch entläuft ist? Das ist ja das reine Versteckspielen!“

Der Alte atmete erleichtert auf.

„Na gut, daß es nur das ist, Hermann! So erbitst aber, wie ihr jetzt seid, dürft ihr nicht gleich zurück. Ruht Euch ein wenig, und — wartet mal!“ — Richtig, eine Flasche Kognak ist noch draußen. Das wird Euch stärken. Es wird wohl das letzte Mal sein, daß ihr mit mir in diesem Hause anstößt!“

Seine Stimme hatte bei den letzten Worten wieder traurig geklungen.

Jetzt ging er, die Flasche und Gläser zu holen.

Als er allein war, senkte Rohde tief auf.

Am liebsten wäre er sofort wieder davon gerannt, aber er überlegte, daß er vielleicht besser daran tat, wenn er blieb und wartete, bis er ruhiger geworden war.

Es blieb ihm ja auch noch am Nachmittage Zeit, mit seinem Vater und dann auch mit Bachmann zu beraten, welche Schritte zu ergreifen waren, um dem Gerede ein Ende zu bereiten.

Innerlich war er bereits jetzt entschlossen, selbst vor einem äußersten Schritte nicht zurückzusehnen und den Grafen Lindenhofen gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen.

Hannchen war es dann gewiß nicht, die als eine von der Welt Verurteilte den Gerichtssaal verlassen würde!

Als Bachmann zurückkam und den Kognak einschante, — er hatte eine kleine Weile danach juchsen müssen — war Hermann sogar verhältnismäßig ruhig.

„So, — da wäre ich wieder. Und nun stoßt mit mir an, Hermann, auf daß mir der liebe Gott die Kraft geben möge, die schwere Abschiedsstunde ohne Schaden zu überleben!“

Sie stießen an und leerten schnell die Gläser. Dann begann Bachmann zu plaudern.

Es war ihm selbst ein Bedürfnis, in der Unterhaltung mit Anderen sein Leid wenigstens für Augenblicke zu vergessen.

Er erzählte von der Wohnung, die er mit der Wühne in der Stadt gemietet hatte, und nur als Rohde von seinem Nachfolger sprach, wurde seine Miene düster.

„Weiß nichts Genauer“, habe nur so etwas läuten hören“, murmelte er. „Soll ja wohl einer von den gelehrten Herren sein, welche mit dem

am höchsten standen unter all diesen Schöpfungen der Revolution die „Düsseldorfer Monatshefte“, die man nicht mit Unrecht das vornehmste je in Deutschland erschienene Wochenschrift genannt hat. Zu den Mitarbeitern dieses Blattes gehörten außer den bekanntesten Düsseldorfer Meistern auch Henri Müller und Adolf Schröder, denen wir zwei populäre Typen der Zeit verdanken. Müller erfand den „politischen Strunzwecker“, Schröder die Figur des Abgeordneten Piepmeyer, in dem die Laufbahn des angeblasenen Mittläufers geschildert wird. Wie prächtig schon die Unterschrift mit dem Schnörkel voll aufgeblasenheit und Selbstüberhebung, so schildert ihn Georg Hermann, „die Haltung, der riesige Mund, die Schleiße für Phrasen, die Furche von der Nase herab, das Zeichen aller Berufsredner, die herrliche Nase, selbst die ehfurchtgebietende Glorie dieses Piepmeyer, in dessen Kopf es so wirt wie in einem Kramladen aussteht, dem Politik nur ein Geschäft ist, in das ihn sein Ehrgeiz treibt: der stets die Konjunktur benutzt und von ganz links nach rechts schwenkt, zum Schluß nach Berlin fährt, um dort Minister zu werden.“

Es gab ja in diesem tollen Jahr über gar Vieles zu lachen, und so ist denn die Karikatur das echte Spiegelbild der ganzen Zeit. Die Karnevalsfeste und politische Unruhe wird gezeichnet, die Verwirrung bei Fürsten und Volksführern, die nicht wissen, was sie tun sollen und wie Weiterfahren hin und her schaukeln. Die Dichter werden verspottet, die glühende Freiheitslieder schreiben, und deren Taten dann mit ihren Worten so seltsam kontrastieren. Ein besonderer Liebling der Karikatur ist Lola Montez, die Tänzerin, die die Revolution in Bayern entzündete. Durch diese Glanzzeit der Karikatur ist das Jahr 48 überhaupt zu einer Blütezeit deutscher Kunst geworden, der auch mitten in aller Satire und Spöterei die dämonische Tragik nicht fehlt: Rothschilds „Solentanz“, die großartigste Leistung der deutschen Phantasie seit den Tagen Dürers und Grünewalds.

Bolschewismus in Kanada.

Eine Räteregierung in Winnipeg.

Die englische sozialistische Zeitschrift „Justice“ brachte kürzlich einen bemerkenswerten Artikel ihres Herausgebers Hyndman über die Geheimnisse der bolschewistischen Propaganda, welche sich die Bolschewisierung der ganzen Welt zum Ziel gesetzt hat. Der Aufsatz Hyndmans, der selbst zu den radikalsten englischen Sozialisten zählt, ist im wesentlichen eine eindringliche Warnung an die englische Arbeiterschaft, sich von der gewaltigen Propaganda Lenins und seiner Agenten nicht einfangen zu lassen, weil die Weltrevolution, von welcher die Apokalypse der bolschewistischen Heilslehre schwärmen, den unvermeidlichen Ruin der englischen Arbeiterschaft bedeuten würde. Hyndman teilt ferner einige Ziffern über den rollenden oder vielmehr knisternden Rubel mit, der heute genau so wie zur Zeit des zaristisch-paulistischen Rußland in allen Ländern der Erde sein Unwesen treibt. Hyndman schildert weiter die Bemühungen des russischen Propagandachefs Worosylow und der bekannten Olga Balabanow, dem Bolschewismus in Frankreich die Wege zu ebnet, und beschwört geradezu die englische Genossen, dem gefährlichen Gift des asiatischen Bolschewismus, ihrerseits allen erdenklichen Widerstand zu leisten.

Mittlerweile schlägt die Nachricht in England wie eine Bombe ein, daß in den letzten Tagen in Winnipeg, der Hauptstadt des mittleren Kanadas und Mittelpunkt des kanadischen Getreideverkehrs, ein Generalfreist mit ausgesprochen bol-

schewistischer Tendenz ausgebrochen ist. Der „Winnipeg Citizen“, ein extrem sozialistisches Blatt, das momentan allein gedruckt wird, weil die bürgerlichen Zeitungen von Winnipeg am Erscheinen verhindert werden, faßt die Lage in der großen Industrie- und Handelsstadt folgendermaßen zusammen: „Winnipeg wird heute im wesentlichen von dem Zentralfreikomitee des Arbeiterrates regiert. Die Bewegung ist unser ernstlicher Versuch, britische Einrichtungen in dieser weßlichen Provinz zu beseitigen und durch das bolschewistische System der russischen Sowjets zu ersetzen. Wir verlangen eine Volksregierung mit einem ausgeprägten roten Einschlag zur Überwachung der Demokratie und die Beseitigung des jetzigen Regierungssystems — wir verlangen die Internationale statt der Regierung der kanadischen Behörden.“ Der „Bürger von Winnipeg“ ist, wie die „Times“ bemerken, ein Blatt, das unter der Aufsicht und mit der Genehmigung der örtlichen Gewerkschaften herausgegeben wird, so daß aus dieser programmatischen Erklärung des sozialistischen Organs das Bekenntnis der Labour Party von Winnipeg zum Bolschewismus unzweideutig hervorgeht.

Somit spielt, bemerkt hierzu das „Neue Wiener Journal“, sich in Winnipeg vermutlich daselbe ab, was in der letzten Zeit in Budapest und in München geschehen ist. Ein Unterschied ist bloß, daß die Bürgerchaft von Winnipeg sich von den Drohungen der dortigen Bolschewisten nicht einschüchtern läßt. Eine bürgerliche Freiwirtschaft von 5000 Mann wurde sozusagen im Handumdrehen gebildet und steht bereit, um allen terroristischen Versuchen der neuen Sowjetrepublik die Spitze zu bieten. Auch der kanadische Brigadegeneral Reichen ist sehr zuversichtlich und erklärt, daß er mit seinen Truppen und der bewaffneten Bürgerwehr der Situation gewachsen sein wird. Die ganze Stadt wurde in Kommandobezirke eingeteilt: die öffentlichen Gebäude und die Feuerlöschstellen gelten als Versammlungs-orte bei einer schlagartigen „Mobilisierung“. Diese Vorsichtsmaßregeln können aber nicht verhindern, daß das öffentliche Leben der Stadt unter dem Druck des Generalfreists und der Drohung mit dem Bolschewismus vollkommen niederkniet. Auch Brandstiftungen sind bereits vorgekommen. Ebenso wie in Winnipeg gab es auch in Toronto einen Generalfreist mit bolschewistischem Hintergrund. Hier gelang es jedoch der Besonnenheit der Arbeiterführer, die Genossen von extremistischen Entschlüssen, wie sie in Winnipeg bekannt wurden, zurückzuhalten. Auch in Winnipeg wird selbstverständlich zwischen dem Bürgermeister und dem kommandierenden General einerseits und den Führern der Gewerkschaften andererseits eifrig verhandelt, um den Versuch der Auslösung einer Räterepublik für die Provinz Winnipeg im Keim zu ersticken. Zweifellos wird dieser bolschewistische Versuch in Kanada keine lange Lebensdauer haben.

Das Vermögen des Kaisers Wilhelm II.

Auf Grund besonders zuverlässiger Informationen macht die „Allgemeine“ interessante Mitteilungen über das Vermögen des Kaisers Wilhelm II. Es heißt da:

Seit jeher hat man mit dem Begriff der fürstlichen Macht auch die Vorstellung von großen Gütern an Geld und Besitz verbunden, und wenn auch durch das Ausbreiten der amerikanischen Multimillionäre der Beweis dafür erbracht wurde, daß es nicht notwendig ist, als Fürst von Gottes Gnade geboren zu werden, um reich zu sein,

so besteht doch ein großer Unterschied zwischen dem Reichtum eines amerikanischen Multimillionärs und dem Vermögen eines Fürsten. Denn die Anhäufung von Millionen in den Händen von Industriemagnaten ist gewöhnlich das Ergebnis von Unternehmungsgeist, kaufmännischem Geschick, Rücksichtslosigkeit und Organisations-talent. Anders bei regierenden Herrschern, die ihr Vermögen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ihren Privilegien verdanken, die oft auf jahrhundertelanger Vererbung beruhen. Weiter aber sind die mit der Stellung des Fürsten verbundenen Apanagen, die sie und ihre Familien durch die Staaten beziehen, über die sie herrschen, die Ursache, daß sie weniger durch ihre großen Vermögen als durch ihre großen Einkommen hervorragen.

Das ist auch beim ehemaligen deutschen Kaiser der Fall, der unter den früheren deutschen Monarchen unstreitig der reichste ist. Denn nach dem von dem früheren Regierungsrat Martin herausgegebenen Jahrbuch der Millionäre wurde das Vermögen Wilhelms II. auf 140 Millionen Mark berechnet, sein Einkommen aber einschließlich der Zinsliste auf 22 Millionen Mark im Jahre. Nach seinem Vermögen ist Wilhelm II. der fünfzehnte Mann in Deutschland. Er rangiert in dieser Beziehung hinter Frau Bertha Krupp von Bohlen und Halbach mit 283 Millionen, Fürst Benda von Donnersmarck mit 254 Millionen, Freiherrn v. Goldschmidt-Rothschild mit 163 Millionen und dem Herzog von Ujest mit 154 Millionen Mark Vermögen. In bezug auf das Einkommen steht er aber unter den genannten Millionären an erster Stelle. Denn sein Einkommen beträgt, wie schon bemerkt, 22 Millionen, während Frau Krupp nur 18 9/8, der Fürst von Donnersmarck 13 1/2, der Herzog von Ujest 6 1/2 und Kommerzienrat Jägle 6 1/3 Millionen Mark jährlich einnehmen.

Aus der amtlichen Statistik ist das Vermögen und Einkommen des früheren deutschen Kaisers allerdings nicht ersichtlich, da er und seine Familie sich in der angenehmen Situation befinden, von der Vermögens- und Einkommensteuer befreit zu sein. Der wichtigste Teil des Vermögens des Kaisers besteht in städtischem und ländlichem Grundbesitz. Dieser umfaßt nach Martin im Königreich Preußen folgende drei Hauptposten: Forsten und Feldgüter im Werte von mindestens 70 Millionen Mark, 40 Schlösser zusammen im Werte von mindestens 40 Millionen, der übrige Grundbesitz in Berlin im Werte von 18 Millionen, zusammen also 128 Millionen Mark.

In Wirklichkeit aber sind diese Ziffern noch zu niedrig gegriffen, denn darin ist der Grundbesitz in der Rheinprovinz, in Ostpreußen, Westfalen nicht vollständig mit enthalten, da Unterlagen aus neuerer Zeit hierfür nicht zu beschaffen waren. Aber allein in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Posen, Sachsen, Schlesien, Westpreußen und Schleswig-Holstein nennt der ehemalige Kaiser insgesamt 74 Rittergüter oder Forstgüter in einer Gesamtgröße von 94 498 Hektar und mit einem Grundsteuerreinertrag von 600 192 sein Eigentum. Diese 74 Güter sollen nach Schätzung der zuständigen Behörden einen Wert von mindestens 60 Millionen Mark haben. Wie das Jahrbuch der Millionäre in Berlin nachweist, kommen noch mehr als 25 000 Hektar Forste in Ostpreußen, der Rheinprovinz und Westfalen hinzu, so daß der Wert des gesamten ländlichen Grundbesitzes des Kaisers auf mehr als 70 Millionen Mark veranschlagt wurde. Aber dieser Grundbesitz läßt sich ja nicht wegtragen und deshalb ist die Frage berechtigt, wieviel Barvermögen denn Wilhelm II. besitzt. Auch darüber gibt uns Martin erschöpfende Auskunft. Friedrich Wilhelm III. hatte einen Teil seiner Erbschaften,

nämlich 15 Millionen Mark, als Kronerfors seinem Nachfolger hinterlassen, wobei ausdrücklich die Bestimmung aufgenommen wurde, daß die Hälfte hiervon niemals angegriffen werden darf, sondern für die schwerste Zeit als Notpfennig zu gelten habe. Nach dem deutsch-französischen Krieg sind noch als Geschenk des dankbaren Vaterlandes an Kaiser Wilhelm I. 4 1/2 Millionen hinzugekommen, so daß der Kronerfors rund 20 Millionen Mark betragen hat. Nach dem Tode Wilhelms I. wurde dann die interessante Tatsache veröffentlicht, daß der Kaiser 80 Millionen Mark allein in barem Geld hinterlassen habe, wovon 20 Millionen Mark auf den Kronerfors entfielen. Von diesem recht stattlichen Barvermögen fielen nach dem Tode Wilhelms I. und Friedrichs III. an die Kinder dieser Herrscher 60 Millionen Mark.

Die Repräsentation erforderte jedoch recht erheblichen Aufwand, so daß das Barvermögen des früheren deutschen Kaisers außerhalb des Kronerfors nicht mehr sehr hoch bewertet werden kann. Dafür aber kam hinzu, daß Wilhelm II. recht beträchtliche Grundstücksverkäufe tätigte. Dem für das Terrain, auf dem sich jetzt die königliche Bibliothek in Berlin befindet, erhielt der Kaiser sieben Millionen und für das Terrain des krollischen Etablissements im Tiergarten drei Millionen bar ausgezahlt. Diese hübschen Summen verdankte er dem ehemaligen Kommunisten und Arbeiter Miquel, der herausgefunden hatte, daß diese Grundstücke nicht, wie man annahm, dem Staate gehörten, sondern Besitz der Krone waren. Der größte Teil dieses Geldes wurde dann wieder in anderen Bauten angelegt, so zum Beispiel im Marsallgebäude. Zusammenfassend besteht also das Vermögen des Kaisers aus 128 Millionen in städtischem und ländlichem Grundbesitz, 20 Millionen in barem, an Bankiers ausgeliehenem Gelde des Kronerfors, also insgesamt 148 Millionen Mark. Nun ist es ja bekannt, daß die zur Steuer herangezogenen großen Vermögensbesitzer Abzehrungen machen, und deshalb ist das gesamte Vermögen des Kaisers im Jahrbuch der Millionen auf 140 Millionen Mark angegeben worden. Soweit das Einkommen des früheren Kaisers in Betracht kommt, sind folgende Zahlen zu verzeichnen: Preussische Zinsliste 17 1/2 Millionen M., Reinertrag aus Feldgütern und Forsten 3 1/2 Millionen Mark, Zinslisten aus dem Kronerfors 8 1/2 Millionen Mark, insgesamt also 22 Millionen Mark.

Neben dem Vermögen und Einkommen des deutschen Kaisers interessieren aber auch die pekuniären Verhältnisse des ehemaligen deutschen Kronprinzen. Nach dem Jahrbuch der Millionäre beträgt das Vermögen des Kronprinzen 14 1/2 Millionen, das Einkommen 1 1/2 Millionen, zusammen 15 1/2 Millionen Mark. Der größte Teil des Kronprinzenlichen Vermögens soll in dem Thronlebens Dels bestehen, das der königlich preussischen Familie im Jahre 1884 aus dem Nachlaß des Herzogs Wilhelm von Braunschweig zugefallen ist.

Der Vollständigkeit wegen sei nur noch erwähnt, daß das Gesamtvermögen des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen mit 30 Millionen, das des Prinzen Friedrich Leopold mit 14 und das des Prinzen Heinrich auf 8 Millionen Mark geschätzt wird.

Alles zusammengekommen, haben der ehemalige Kaiser und die gesamten Mitglieder seiner Familie ein Vermögen von rund 206 Millionen Mark, während das Vermögen aller 23 Herrscher Deutschlands auf 300 bis 400 Millionen, ihre Zinslisten und Apanagen auf 40 Millionen Mark angenommen werden. Wenn auch in der jetzigen Zeit der Teuerung der gesamten Lebenshaltung das Geld entwertet ist, stellen die genannten Zahlen doch ganz ansehnliche Summen dar.

Kleine Beiträge.

Der Wahlkandidat und das Baby. Im Staate Colorado in Amerika sind sie uns vor-aus. Dort haben die Frauen schon lange das Stimmrecht. Zu welcher hübschen kleinen Zwischen-fälle es dann nun kommen kann, erzählt die Geschichte von dem Kandidaten Smith. Mr. Smith trat vor nicht langer Zeit als Werber für den Posten eines Sheriffs gegen einen Mann namens Jones auf. Eines Abends, kurz vor dem Tag der Wahl, kam Smith zu dem Scheunenhof eines alten Farmers und traf den Farmer, wie er gerade eine Kuh melkte: der Mann hatte dabei einige Schwierigkeiten mit einem über-mühten Kalb, das beständig versucht, gegen ihn anzukommen. Um sich die Gunst des Farmers zu gewinnen, nahm der Kandidat das Kalb zwischen seine Beine und hielt es fest, bis das Melken erledigt war. Dann stellte er sich vor: „Ich bin Mr. Smith, der republikanische Kandidat für den Sheriffposten. Ich nehme an, Sie kennen den Mann, der gegen mich aufgestellt ist?“ Mit lustigem Augenzwinkern erwiderte der Farmer langsam: „Werd ihn wohl kennen, Herr. Er ist ja drinnen im Hause und hält das Baby.“

Die Briefmarken der ungarischen Räte-republik. Aus Budapest wird berichtet: Die neuen Briefmarken der Räterepublik werden vor-ausschließlich in acht bis zehn Tagen in Verkehr ge-bracht werden. Die neuen Portomarken sind größer als die derzeitigen Briefmarken. Sie haben die beiläufige Größe der Stempelmarken. Mit der Herstellung der Marken wurde die Staats-druckerei betraut. Die Mark-Markte wird die 20-Feller-, die Pesti-Markte die 45-Feller-, die Martinovics-Markte die 60-Feller-, die Georg-Dozja-Markte die 75-Feller- und die Engels-Markte die 85-Feller-Markte sein.

Dreizehn.

Von Paul Pasig.

Lodg zählt eine ziemlich große Zahl von Rattenlegerinnen, Wahrsagerinnen und ähnlichen Sibyllen. Wenn man sich die Kundinnen be-trachtet, die den Pythien die Existenz ermöglichen, so bemerkt man, daß es keineswegs bloß die breiten Schichten der sogenannten „Ungebildeten“ waren, die sich dem Aberglauben in die Arme werfen, sondern, und zwar fast weit mehr noch, gerade diejenigen, die Bildung, Rang und Stellung nach landläufiger Auffassung vor derartigen geistigen Abirrungen bewahren mußten.

Das auffälligste Beispiel für einen einge-wurzeltten Aberglauben bieten sicherlich die Vor-stellungen, die sich an die unglückverheißende Zahl „13“ knüpfen. Bereits in der nordischen Mythologie ist diese Zahl mit einem Mafel be-legt: Loki, der finstere Gott des Bösen, setzt sich an den Tisch der zwölf Götter und tötet später durch den blinden Tod den lichten Frühlings- und Lebensgott Balder mit Hilfe der Misset. Auch in alten indischen Sagen lebt dieser Aberglaube fort, und selbst im Judentum, das doch sonst so heftig gegen Irr- und Wahnglauben eifert und Zauberei und Wahrsagerei zu todeswürdigen Verbrechen stempelt, ist der Buchstabe, der die Zahl 13 bedeutet — im Altertum waren die Buchstaben zugleich Zahlzeichen, also A=1, B=2 usw. — zugleich das Sinnbild für das Wort Tod!

In unsern Zeiten findet sich der Dreizehn-Aberglaube bei fast allen Kulturvölkern! Die Italiener z. B. verwenden die Zahl niemals bei ihren so beliebten Lotterien, weil eben niemand auf sie setzen oder sie wählen würde. In Paris und anderen großen Städten Frankreichs u. a. gibt es sogenannte „Vierzehner“, das sind Leute, in die man sich wendet, wenn in Gesellschaften,

bei Tische, beim Spiele usw. sich zufällig dreizehn Personen zusammenfinden und die dann gegen ein gutes Trinkgeld und entsprechende Belohnung als vierzehnter Gast oder Teilnehmer über das drohende Unheil hinwegzuleiten bereit sind. Und in unserem deutschen Vaterlande soll es über 500 Gasthäuser geben, in denen es kein Zimmer Nr. 13 gibt: man springt von Nr. 12 sogleich zu Nr. 14, Nr. 13 würde erfahrungsgemäß nie benutzt werden. Auch in manchen Theatern z. B. im Zürcher, gibt es keinen Sitzplatz mit der ge-fürchteten Zahl, und in den „Wolkenkuckern“ Amerikas folgt auf das zwölfte Stockwerk sogleich das vierzehnte.

Die Beispiele über die Verbreitung dieses Wahnglaubens lassen sich natürlich noch beliebig vermehren, merkwürdig ist aber auch hier, daß auch „aufgeklärte“ Kreise und mitunter selbst be-deutende Persönlichkeiten davon ergriffen wurden. Hier sei nur Richard Wagner genannt, der nach den Mitteilungen seiner Lieblingschwester, Frau Wenzel, schon als Knabe eine auffällige Scheu vor der verhängnisvollen Unglückszahl 13 hatte, und der sich mit Todesgedanken getragen haben soll, weil sein Name aus 13 Buchstaben bestand und die Dauer seines Lebensjahres die Zahl 13 ergab. Als einmal bei seinem Schwager mit ihm 13 Personen bei Tische saßen, sei er geradezu wie vor Schreck gelähmt gewesen, und es habe längere Zeit gedauert, bis er sich davon erholt. Nach der Aufführung des „Dann-häuser“ (in Paris) schrieb er an seine Schwester: „Denke Dir, nie konnte ich auch Glück haben mit diesem Schreckenkinde; die gruselige Zahl 13 fängt an, mich wieder zu verfolgen. Als ich die letzte Note in der Partitur vollendet und das Datum darunter schrieb, merkte ich, daß es ein 13. April war. Son, dachte ich, die Sache kann gut werden! Nun, wie gedacht, so geschehen. Nach langem Hin- und Hergeraten kommt endlich

das Unglückswort zur Ausführung, und was ist für ein Datum? Der Teufel hole den ganzen Kalender — wieder die permalende 13 (13. März 1861). Ist das nicht Schicksalstide?“

Andererseits gibt es sehr viele große Män-ner, die sich gegen einen solchen Aberglauben grundsätzlich ablehnend verhielten. Zu ihnen ge-hörten u. a. vor allem auch Bismarck, dem eine gewisse Legendenbildung schon zu Lebzeiten einen Hang zum Aberglauben andichtete, worüber er sich selbst einmal äußerte: „Die Scherze von meinem Aberglauben sind eben Scherze oder Nüchternheit auf die Gefühle anderer. Ich esse zu dreizehn, so oft Sie wollen, und nehme am Freitag die wichtigsten und bedenklichsten Ge-schäfte vor.“ In der Tat ist z. B. der berühmte Berliner Kongress zur Begehung der orientali-schen Angelegenheiten (1878) an einem 13. (Juni) eröffnet und an einem 13. (Juli) geschlossen worden.

Im Gegensatz zu der üblichen Anschauung wird mitunter die Dreizehn auch für eine Glück-zahl angesehen. Diese Auffassung teilt neben Wilson u. a. auch der bekannte Nordpolfahrer Nansen. Die Zahl der Teilnehmer an seiner epochenmachenden Fahrt betrug 13, die sämtlich wohl und munter die Heimat wiedersehen, und an einem 13. (August) des Jahres 1896 betrat der kühne Forscher wieder den heimatischen Boden. Noch weiter geht jener „Klub der Drei-zehn“ in New-York: sie sitzen nur zu 13 bei Tische, halten ihre Festlichkeiten nur an Freita-gen, die auf einen 13. fallen, schütten mit Vor-bedacht Salz auf die Tischdecke, was Abergläu-bischen stets Unheil bedeutet, u. a. m. Sicherlich liegt in diesem Vorgehen ein Krönchen gefunder Weisheit: es bleibt schließlich dem unausrott-baren Aberglauben gegenüber immer das Ver-nünftige, ihm ein Schnippen zu schlagen und ihn von der humoristischen Seite zu fassen...

Unterhaltungsteil der Lodzger Freien Presse

Willst du dir ein gut Leben zimmern,
Mußst ums Vergangene dich nicht bekümmern,
Und wäre dir auch was verloren,
Erwecke dich wie neugeboren.
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen;
Muß dich an eigne Tun ergötzen;
Was andre tun, das wirst du schätzen.
Besonders keinen Menschen hassen,
Und das übrige Gott überlassen.

Wolfgang von Goethe.

Der „Tituskopf“ wird Mode.

In Lodz sah man immer schon viel elegante junge Damen mit kurzen Haaren. Jetzt ist man auch in Paris dem Reiz, der darin liegen kann, auf die Spur gekommen. Die neueste Mode, der die jungen Damen in Paris huldigen, ist nämlich, sich die Haare kurz schneiden zu lassen. Das Opfer, das diesmal die Modediktatorin von ihren Jüngern verlangt, ist aber augenscheinlich schwer; wenigstens muß man das aus der Betrachtung folgern, mit denen zwei Mitarbeiter des „Deure“ die Spalten ihres Blattes füllen. Der eine ist der neuen Mode gütig gestimmt und bringt die verschiedensten Gründe bei, die die Bedenken der jungen Damen und die noch größeren ihrer Väter und Mütter zerstreuen sollen. Er weist zunächst höchst gründlich aus der Geschichte der weiblichen Haartracht nach, daß diese sich immer in enger Harmonie mit den herrschenden Empfindungen der Zeit entwickelt hat. Wie die französische Revolution ein Ende machte mit den sentimentalen und symbolischen Aufbauten, die die Damen vorher auf ihren Köpfen trugen, und sich der größten Einfachheit befleißigte, so spiegeln alle folgenden Zeiten die Stimmung ihrer Tage wieder. Seit etwa 15 Jahren erleben wir nun eine Vereinfachung der Toilette, die in dem Schneiderleid der Dame ihren klarsten Ausdruck gefunden hat. Dann kam der Krieg. In diesen vier Jahren haben die Frauen sich emancipiert. Auf sich allein gestellt, genötigt, die abwesenden Männer zu ersetzen, der früheren Transportmittel beraubt, haben sie sich daran gewöhnen müssen, sich sehr einfach zu geben, zu gehen; sie rauchten und trieben Sport, sie übten die mannlichen Berufe aus, und sie wählten. Es ist also ganz natürlich, daß ihre Haartracht sich diesen neuen Umständen anpaßt. Die Frau muß praktisch leben, alle Unbequemlichkeiten entfernen, keine schwierigen und gekünstelten Ondulationen mehr anwenden, kurz, die Mode der kurzen Haare ist eine unausbleibliche Folge der Entwicklung. Da es eine logische Mode ist, soll man sie auch nicht verurteilen. Und schließlich, so endet dieser Hirtspiecher der neuen Mode seine Ausführungen, werden Papa und Mama, wenn sie vor die vollendete Tatsache gestellt sind, nach dem ersten Schreck doch sagen: „Sie hatte eigentlich Recht.“

Siehe nur, wie hübsch sie ist.

Gegen diesen allzu willigen Vorkämpfer der neuesten Mode zieht aber der andere Mitarbeiter des Blattes sehr energisch zu Felde. Er nimmt an, die junge Dame sei diesem Rat gefolgt, um ihr dann folgendermaßen ins Gewissen zu reden: Zweifelloß wollen Sie Schopenhauer widerlegen und Ihre Gedankenwelt erweitern, indem Sie sich die Haare abschnitten? Vielleicht wollten Sie, wirklich Ihre Silhouette den mannlichen Berufen einer großen Anzahl Ihrer Schwestern anpassen,

die Ihrerseits aber ihr langes Haar behalten haben? Ach nein, Sie sind nur der Modelaune gefolgt und wollten einmal wieder anders aussehen. Sagen Sie doch nicht, daß diese Mode verführerischer, vernünftiger oder moderner ist als die andere. Es ist Ihr letzter Einfall, weiter nichts. Berufen Sie sich auch nicht auf die Bequemlichkeit und Einfachheit. Sie werden deshalb nicht weniger Zeit für Ihre Friseur brauchen. Aber noch schwereres Geschick fährt dieser Feind des Tituskopfes auf. Erstens wäre die Mode doch nicht neu, denn sie habe schon zur Direktoirezeit geblüht, und dann sollten die jungen Damen ja nicht etwa nach Brüssel so kommen; denn dort wäre das Haarschneiden die Strafe für die Frauen, die sich in den Jahren des Krieges dem Feinde allzu lebenswürdig erwiesen hätten. Freilich werden alle diese Gründe nichts helfen. Was beweist das, werden die jungen Damen sagen. Beweist das, daß ich mit meinen kurzen Haaren weniger hübsch bin? Und dann werden sie die Männer fragen: Uebrigens, mein Herr, warum haben Sie sich denn den Schnurrbart rasieren? Glauben Sie damit soviel gewonnen zu haben?

Junges Blut.

Junges Blut, warum so traurig,
fühlst du nicht die Frühlingssprache?
Sieh die Blumen, sieh den Himmel,
alles auch für dich gemacht!

Und der Jüngling, matten Auges,
starrt die Welt mit Fragen an;
Zweifel, unglückselige Zweifel
findet er auf seiner Bahn.

Faßt ein Herz sich, um zu wagen,
greift zu Hut und Wanderstab;
eilt hinaus; hinaus ins Weite
führt es ihn im heißen Trab.

Raum jedoch am Wiesenrande,
strauchelt sein entsetzlicher Fuß.
Eine Blume, eine Blume
winnt ihm zu den Morgenröten.

Hunderttausend ließ er fahren,
floß ihr buntes Wunderland;
eine ward sein Lebenziel
und sie stand am Wiesenrand.

Eduard Jaffner-Lodz.

Beethovens „Unsterbliche Geliebte.“

Die bekannte Kunstzeitschrift „Die Musik“, ist in der glücklichen Lage, in ihrem ersten Augustheft einen im besten Sinne sensationellen Beethoven-Brief veröffentlicht zu können, der eine bisher dunkle Liebesaffäre des Meisters aufklärt. Paul Becker (Berlin) erläutert den für die Beethovenforschung ungemein wichtigen Brief. Es ist ein glühender Liebesbrief an Beethovens fogenannte „Unsterbliche Geliebte“. Wie in dem anderen, schon bekannten Briefe ist auch diesmal kein Name genannt und keine Jahreszahl angegeben, doch gelingt es durch zwei Stellen des Briefes, von denen eine (ein Notenzitat aus dem Streichquintett) die Datierung ermöglicht, mit Sicherheit festzustellen, daß Giulietta Guicciardi Beethovens „Unsterbliche Geliebte“ war. Dies war zwar als Hypothese neben anderen von

einigen Forschern vermutet worden, kann aber erst durch diesen Brief als bewiesen gelten. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„8. Juli vormittags.

Herzliebste! Mein Brief ist fort — ich gab ihn noch gestern zur Post und schon Neue erfasst mich — grimmigste bitterste Reue! — daß ich Dir so geschrieben, daß ich die Kummernde des Entsetzens, die innere Zerrissenheit meiner Seele — hervorgerufen durch die leidige Trennung von Dir, dem viel theueren Wesen — so kläglich zu Papier gebracht, das reut (?) mich über die Maßen — kleinmütig will ich in Deinem mir (ein Wort schwer leserlich) Auge zu allererst erscheinen — ich weiß noch viel mehr, ich hoffe, daß fern von mir Deine Blicke nur auf weniger Dich, als sich liebenden Menschen fallen können — doch in Deinen Augen will ich groß dastehen — göttlich begnadet u. deshalb groß, so unerdient auch das Gnadengeschenk Deiner Zuneigung mag sein — von anderem Stande, umgeben von stolzen Angehörigen die etwa (?) herabsehen auf mich, drängt es mich zweifach zu erweisen, was ich kann und bedeute im Reiche der Kunst — ein Generalissimus ist Dein Ludwig — ebenbürtig Jedwem — O könnt ich Dir in Tönen sagen wie immer und mein Alles bist — mir wäre leichter — ein nicht ables Thema fiel mir ein und sangt so an:

„Ich liebe Dich von ganzen Herzen
Ich liebe ewig Dich allein“

(folgt ein Notenzitat aus dem Streichquintett) Aber die Worte darüber muß ich verschweigen, wenn ich sie auch hinaus jubeln möchte — Ich habe Dir mein Porträt gegeben u. Du siehst die garstige Hülle meiner Dir angehörenden Seele in einsamen Stunden — ich besitze Dein Bild nicht, u. dennoch, ich sehe Dich — mein Ohr läßt Deine Stimme erklingen und hofft (m) als frage ich mich, es ist ein Traum, oder ist es Wirklichkeit. Ach, wäre es bald wahr, so wahr, als Dich threnetischst liebt Dein göttinverlassener Ludwig.

Humor.

— Sieben Jahre um Rachel gedient. Die beiden Brüder hatten sich mehrere Jahre nicht gesehen, aber nun war Axel aus Australien zurückgekehrt. Er zündete sich eine Zigarre an und betrachtete seinen Bruder etwas fragend.

„Du weißt, daß ich immer schnell von Entschluß gewesen bin“, sagte er, „aber kannst du raten, warum ich jetzt nach Hause komme?“

„Na ja, wir sind ja alle froh darüber, dich wieder daheim zu sehen, aber deinen besonderen Grund, jetzt heimzukommen, kenne ich nicht.“

Der andere zog eine Photographie aus der Tasche. „Du erinnerst dich wohl, daß du mir dies Gruppenbild vor etwa sieben Jahren geschickt hast?“

„Ja“, sagte der Bruder. „Und was nun?“

„Sieh dir das Mädchen an, das in der ersten Reihe sitzt. Sobald ich das Bild sah, verliebte ich mich in sie. Sie ist vollkommen! Ihr Gesicht hat mir alle meine Wanderjahre hindurch vorgeschwebt. Ich beschloß, ein Vermögen zu erwerben und dann heimzukehren, um es ihr zu Füßen zu legen. Ja, ich weiß, das ist eine sonderbare Phantasie, aber ich bin nun mal so, Bruder! Jetzt, wo ich das Geld zusammengeharkt habe, bin ich zurückgekommen, um sie zu erfahren, wer sie ist, und wo ich sie treffen kann.“

„Lieber Bruder“, sagte der andere teilnehmend, „du darfst nicht traurig sein, aber . . .“

„Ist sie verheiratet? Ist sie tot?“

„Nein, das ist sie nicht. Aber siehst du, wie waren damals eine Gesellschaft von Liebhabern, die Theater spielten, und wir ließen uns eines Abends alle zusammen im Kostüm photographieren. Und deine Angebetete — das ist — der junge Simon Sundström, der gerade eine Mädchenrolle spielte!“

Rätsel.

Doppelsinn.

Was man im Weisheitshaus macht,
Liegt in der Erde Schacht.

Die Ewigjunge.

Von Prof. Alex. Hollaender.

„Es ist eine Frau schon hoch bei Jahren,
Doch voller Schönheit und Gewalt,
So Mann als Weib, so Jung wie Alt
Noch heute ihre Macht erfahren.
Man nennt sie „Frau“, obwohl sie nimmer
Ward einem Manne angetraut.
Auch war sie nicht mal eine Braut —
Ist überhaupt kein Frauenzimmer.
Das ist ein menschlich Auge schaute;
Unschäfer laßt sie jedes Herz
Und von der Erde himmelwärts
Zieht sie's empor mit süßen Lauten.
Willst endlich wissen ihren Namen?
Drei Silben, nichtern wie zum Hohn
Ein Zierstuf, ital'scher Ton
Und deutscher Laut zusammentamen.“

Hüben und drüben.

Als sie sich im Tanze drehen,
Räthlich flüsternd sagt er da,
„Daß er heut' verloren habe
Ganz und gar das Wort „mit h“
Doch obgleich sie sein Verlangen
Zimmer heißer werden sah,
Lächelte sie lässig und spöttisch
Und blieb hart wie „ohne h“

Besuchskartenrätsel.

Von Erna Mergel-Lodz.

V. O. Kormelio

Järty

Was ist der Herr?

Lösungen der Rätsel

aus der letzten Sonntagsausgabe:

Buchstabenrätsel.

Schwank. — Schwanz.

Logogriph.

Welle. — Wölle. — Wille.

Seltame Wirkung.

Kapitel.

Besuchskartenrätsel.

Bahnbeamter.

Richtige Rätsellösungen sandten ein:
Für ein Rätsel: Melanie Kofchade und Ida Nobel, Gubrecht Hermann in Ruda Babianicka.
Für drei Rätsel: Lotte Lindemann, Wdele Jier.

Kleine Romane.

Von Alexander Engel.

Dirne Großstadt.

Sie stand auf der Brücke und starrte in den dunklen Strom. Es war der letzte Ausweg. Das Schicksal verfolgte sie, immer lief das Glend hinter ihr her, als ob es in dieser weitgedehnten kalten Häusermasse nicht auch andere Opfer hätte finden können. Und sie stand ja so allein auf der Welt. Ganz allein, mitten in diesem Menschenstrom. Das arme Wesen war nach Wien gekommen, um hier ihr Glück zu finden. Den kurzschichtigen Eltern in der Provinz hatten so viele erzählt, daß man in Wien so leicht das große Glück finde. Und so zog die Tochter aus nach dem Glück.

Sie bekam durch gütige Empfehlung einen Posten in einem Kaffeehaus als Kassiererin. Die Stellung, die sie da einnahm, imponierte dem kleinen, blonden Ding. Sie zählte mit liebenswürdiger Naivität die kleinen Zuckerrück, und die Stammgäste waren entzückt von so viel Unschuld. Sie lenkte auch die Aufmerksamkeit vorübergehender Besucher auf sich. Zivil und Militär postierte sich vor der Kasse. Ihr Ohr wurde mit den artigsten Komplimenten überschüttet; es war ein Wettkampf der Geister. Jedem einzelnen ihrer Reize wurde die gebührende Huldigung entgegengebracht. Es war aber auch ein Ensemble von Vorzügen, das bestehen mußte. Und dazu diese Naivität in Wort und Blick! Jugend, fröhliche Jugend! Und diese Unschuld im Gebrauche der Waffen! „Das ist einmal eine Kassiererin, die sich sehen lassen kann“, sagten die Stammgäste, die ihre Kennzeichen auf der schönen Gestalt ausruhen ließen, und sie gratulierten dem Cafetier zu der Akquisition. Er erklärte ihnen, daß er diese blonde

Unverdorbenheit direkt vom Lande bezogen habe. Bei ihm gehörte auch das zum Geschäft. Und die Gäste lächelten und tranken darauf los, daß es eine Art hatte. Das Geschäft florierte unter dem Zeichen der schönen Kassadame immer mehr.

Eines Tages näherte sich ihr einer mit „ernsten“ Absichten. An einen häuslichen Herd dachte er natürlich nicht — bei der schlanken Kassiererin. Er wollte sie für einige Monate zu sich „emporheben“, der gute, festsche Kavalier.

„So etwas darf nicht unter schwarzen Kaffees und Vikoren verkümmern“, sagte sich sein erfahrener Herz und begann den Ansturm. Sie war ehrlich entzückt. Das kleidete sie prächtig. Das reizte den Kavalier noch mehr. Er verliebte sich in ihre graziöse Scham. Das war ein Vorzug, der ihn überraschte, den er war ihm auf seinem bisherigen Lebenswege noch nicht begegnet. Er ließ sie nicht aus dem Auge, sie wies ihn immer wieder entzückt zurück. Er konnte sich nicht fassen an ihrem Widerstand. Und eines Tages verließ sie voll Mut das Kaffeehaus. Man hätte gewagt, sie zu beleidigen. Und ihr eigener Haer wollte sie nicht schützen vor dem Zubringlichen. Der Kavalier hatte ja in dem Kaffeehaus einen so großen Anhang. Und so schloß sie die Türen hinter sich. Ein paar Kronen waren ihr geblieben, von diesen lebte sie bis heute.

Nach Hause zu fahren getraute sie sich nicht, die kurzschichtigen Eltern würden ihr nichts glauben. Sie bauten auf das große Glück, das in der Großstadt moht. Und sie starrte wieder in den dunklen, trüben Strom, der ein Bild wieder spiegelt, ein Bild so schaurig und trostlos. Da, eine Bewegung, sie beugt sich. Von rückwärts fühlt sie sich gepackt, gehindert in ihrem Vorhaben. Sie dreht sich ärgerlich um. Wirklich, ein eleganter, schöner Mann, ihr Retter. Nicht mehr ganz jung, aber sie ist ihm ihr Leben schuldig. Ihr junges Leben. Wie er sie mustert! Er interessiert sich lebhaft für die Schicksale der

schönen Selbstmörderin. Das Glend hat ihm schon manchen guten Wiffen zugeführt, dem Retter! Seine Freunde wissen, daß derlei Rettungen seine Spezialität bilden.

Einige Tage später fährt sie in einer Equipage mit Gummirädern. Was tut man nicht alles aus Not und Glend? Er hat sie gerettet, denn er konnte es nicht dulden, daß eine so schöne, junge, weibliche Existenz untergehe in dem grauen, schmutzigen Strom. Am Ufer aber steht die Dirne „Großstadt“ und schlägt ihr gemeines Mephistolachen an.

Der Liebesbrief.

Das kleine, blonde Mädchen spazierte im Park. Es war ein Volkspark, die Minderbemittelten durften sich gratis an der Natur erfreuen. Dazu der stille Sonntag, wie im feierlichen Schlaf lag die ganze Stadt. Ruhe und Frieden überall, am Sonntag ist die ganze Welt so schön. Da lachen und jubeln sie alle, und wer keinen Grund dazu hat, der lacht und jubelt, weil es Sonntag ist. Die Sonne macht auch nicht ihr Werktagsgesicht, sie schaut fröhlicher drein, aber man bemerkt es an diesem Tage eher, weil man ja Zeit hat! Und alles rastet und die Leute schlendern durch die Gassen — am Sonntag „geht“ man nicht. Auch das blonde, kleine Kind fühlte sich glücklich. Sie mochte fünfzehn Jahre zählen, mit ihren lieben, sprießenden Formen, und den herben eifigen Bewegungen. Sie grante sich gewiß zu Tode, daß das Kleid noch so große Falten machte auf der Brust. Durch das kleine Herz flatterte die erste Sehnsucht, im dämmerigen Anblick leuchtete von Zeit zu Zeit etwas auf. Es plagten sie wohl keine großen Gedanken, aber süße, warme Gefühle, die zur Zukunft hinüberführten. Da bückte sie sich plötzlich, irgendein Papier lag auf dem Boden. Neugierig hob sie es auf. Es waren männliche Schriftzüge. Sie begann zu lesen:

„Teurer Schatz!“ Einen Augenblick legte sie den Brief beiseite und träumte vor sich hin. Dann griff sie wieder hastig nach ihm und sie verschlang die Zeilen, die eng aneinander gereihten Buchstaben, wo so viel stand von Liebe und Häßlichkeit. Sie las, als ob die schönen Worte — es waren die alten banalen Phrasen junger Neigung — an sie gerichtet wären. Die Worte tanzten vor ihren Augen, eine seltsame Erregung hatte sich ihrer bemächtigt. Dann, als sie fertig war, die letzten Zeilen sprach sie halblaut vor sich hin, ließ sie traurig das verwirte Köpfchen hängen. Ach, der Brief gehörte ja einer anderen, einer Fremden, die ihn verloren hatte. Sie würde einen solchen Brief niemals verlieren, denn sie hält alle ihre Sachen in Ordnung. Und so ein wertvolles Papier würde sie besonders hüten. Das weiß sie bestimmt. Sie würde es küssen, tausendmal im Tage, und niemandem von ihrem Glück erzählen. Niemandem, nur der Kathi, der Lisi und der Mizzi, damit sie sich ein Beispiel nehmen und ihr die Angst ausreden, weil es ja doch eine große, große Sünde ist. Sie begreift es nicht, wie Menschen Liebesbriefe verlieren können. Sie bedauert mit ihrem weichen, dummen Herzen, das so voll ist von bangen, geheimnisvollen, Empfindungen, die arme Verlustträgerin, die sich gewiß zu Tode grämen wird. Einen Augenblick denkt sie sogar daran, den Brief bei der Polizei zu deponieren. Der Brief wirbelt in ihr tausend verdeckte, verstoßene Gefühle auf. Plötzlich ein tiefer, wilder Reiz — es erscheint ihr die Unbekannte, die sich aus der Liebe so gar nichts macht. Und sie. ach, wie schön war's es doch. und heute ist Sonntag, und zum Sonntag paßt die Liebe! „Ach, du guter, lieber Gott! verschaff mir rasch einen Liebesbrief!“ betet es in ihr, und das kleine, erwachte Herz schluchzt vor bitterem Weh und unfähigem Jammer.

Kunstfärberei
Chemische Dampf- u. Weisswäscherei
L. FRIEDRICH
Fabrik: **LODZ** Filiale: Petrikauer 128
Konstantiner 40

Größte Schonung der Weißwäsche.

Chemische Reinigung
Abteilung für Gardinen-
wäscherei, Spanner-
und Stöck-
Zurückfärben
Dekatur
Aufdampfen von Sammet-
und Plüschgarderoben

Färberei
Möbelstoffe
Straußfedern- und Bo-
färberei
Spitzenfärberei
Färberei à la Reffort

**Trauersachen werden binnen
24 Stunden gefärbt.** 718

Kleiderfärberei „Gloria“
färbt sämtliche Garderoben in 8 Tagen, Trauersachen in
24 Stunden. 1487
Annahmestellen: 1) Benedykten-Straße Nr. 11,
2) Targowa-Straße 34,
in Ggierz, Lange-Straße Nr. 48.

Wichtig für Damen!
In dem Damenschneider-Atelier von Frau P. Hauser
werden Kostüme, Mäntel, Kleider sowie sämtliche in das Fach
schlagende Arbeiten geschmackvoll und billig angefertigt. Da ein
reiner Zuschneide-Kursus beginnt, so können sich noch einige Damen
melden. **Slawna-Straße Nr. 31, Wohn. 56, rechte Offizine,**
1. Eingang, 2. Etage. 949

Kommissionsverkauf
K. Szulc und A. Kartaj,
67a Slawna-Straße 67a 769
Empfehlen Manufaktur- u. Galanteriewaren, Schuhe
und Garderoben zu niedrigen Preisen.
Es werden sämtl. Waren in Kommissionsverkauf genommen.
Reklamebüro Gersdorf.

Zahle die höchsten Preise
für Gold und Edelsteine
Juwelier-Verfasser 765
F. DEMBOWSKI
186 Petrikauer Straße 186

Knapik, Schönberger & K^o
Lodz, Przejazd-Straße Nr. 6.
Elektrotechnisches Installationsbüro u. Reparaturwerkstätten
Installation elektrischer Licht- und Kraftanlagen.
Reparatur elektr. Maschinen u. Motoren. Bau v. Kollektoren
und von Reiseresteilen für Dynamos und Motoren.
Lager sämtlicher Installationsmaterialien.
Ausführung von Blitzableiter-Anlagen, Telephone und
Klingeln.
Reparatur elektrischer Küchenapparate sowie Prüfung be-
stehender elektrischer Anlagen. 910
Reklame-Büro Gersdorf, Petrikauer Straße 84.

Schweizer
Seidengaze
für Mähen
in Nr. 8, 9, 10, 12, 13, 15, ist sehr preiswert abzugeben.
Ang. an die Exp. unter „P. E. R. T.“ 873

bedeckt, teert u. repariert
das
Dachdeckerarbeiten-Geschäft
von
Józef Kerner
(Zunfmeister)
Lodz, Radwan-Straße Nr. 44.
Reklamebüro Gersdorf.

Umarbeitung von Gaslampen
auf elektrische und umgekehrt.
von Gas- und Elektrizitäts-
Ausführung Installationen Gaslocherreparatur
Gas-, Elektrizitäts-Zutaten- und Lampen-Geschäft
Schmalewicz, Poludniowa-Straße 8. 916

Belze
werden zum Sommeraufbewahren angenommen im
Pelzwarenlager von A. Bromberg,
Lodz, Petrikauer Straße 31, 1. Etage. 451

Wichtig 914
für Schneiderinnen!
Lamburier-Fabrik
Isaac Ber
Potudniowa-Straße 6.
Anfertigung der neuesten
Stückereien: Jour, Bise,
Zwei-Nadel-Schur, Hand-
Arbeiten u. s. w.

**Wichtig! Billiger Answer-
tauf v. Nestern.**
Benutzt die Gelegenheit! Fast 50%
billiger als sonst! Verschiedene
Nester für Herren, Damen u. Kin-
der-Kleidung und Mäntel; Waren
zu Blusen, Tüch, Cheviots, Seiden-
stoffe, Wollstoffe, Batist, Kreppon
und Camin. 945
Widzew-Straße 40, Front,
2. Stock, B. 10, Eingang rechts

Ein 984
Elektromotor
2-4 Pferdekraft zu kaufen gesucht.
Slawna-Straße 11 beim Wirt.
Eine vollständige
Spinnerei-Einrichtung
mit oder ohne Fabrikgebäude und
Grundstück sind zu verkaufen.
Reflektanten belieben ihre Adresse
in der Exped. d. Bl. unter Chiffre
„P. S. 746“ abzugeben. 984

Sehr gut erhaltene 984
Schul-Möbel
nebst Garderobenbänken und
Karten sind zu verkaufen. Zu
erfragen in der Exped. d. Bl.

Fort mit Kettenhandel!
Für 7 Mf. mit Prima-
beholdt für u. fertige die Befehlant.
„ERFAG“ Petrikauer
Straße 175,
Filiale Grabowiecki, Petri-
kauer Straße 59. 848

Kaufe sämtliche
Pelzwaren
zahlreiche höchsten Preise. Annahme
von Pelzwaren u. Reparaturen.
Petrikauer Str. 31, 1. St.,
Front, Petrikauer Str. 24,
S. Grogmann. 916

Spezielle 960
Wäscherei
von Grob- und Panama-Hüte.
M. Nachtstern,
Lodz, Benedykten-Straße 32.

Möbel
Schlafzimmer hell, Eiche, mod.
Küchenrichtung grau, sowie
Speise-Kredenz, Sofa etc. zu
verkaufen. Adresse zu erfragen in
der Exped. d. Bl. 954

Weiche bordeaux 950
Plüsch-Möbel
erstklassigem Material u. Arbeit.
sowie 1 Truhen- und großes
Bettgemälde (Landschaft) preiswert
zu verkaufen. Alte Targowa-Straße 84
- III, Aufst. v. 9-12 u. v. 2-6.

Umständehalber
zu verkaufen: ein guter Eis-
schrank, 2 Zuber, 2 Bänken, ein
Espiritusföcher und andere Gegen-
stände. **Targowa-Straße 32,**
früher 50, Wohnung 31. Zu be-
sichtigen von früh um 9 bis nach-
mittags um 4 Uhr. 920

Billige Möbel
Bettstellen, Matrasen, Schränke,
Wäschekasten, Kredenz, Tisch,
Stühle, Ottomane, Schreibränke,
Kantentische, Kommode, Salontisch-
richtung, Säulen und Uhr zu ver-
kaufen **Karolkastr. 8, B. 14,**
linke Offizine, 1. Stock. 959

Verkaufe sofort:
Spiele, Schlafzimmer u. Küche
Plosta Nr. 1, Ecke Widzew-Straße.

Verbinder älterer Kaufmann, evang. Konfession, Besitzer eines
größeren Landgutes bei Lodz, wünscht die Bekanntschaft einer
ebenfalls vermögenden Dame mit gutem Charakter, nicht unter
30 Jahre (Witwe ohne Anhang nicht ausgeschlossen) zwecks
baldiger Verheiratung.
Diskretion zugesichert. Gefl. Offerten unter „N. S. S. 1919“ an
die Exped. d. Bl. erbeten. 971

Heirat.
Ein in den besten Jahren stehender Herr, vermögend, hier
fremd, wünscht auf diesem Wege die Bekanntschaft einer liebevollen,
sympathischen jungen Dame, die Vermögen besitzt, zwecks Heirat
anzuknüpfen. Damen, die über eine edle Gesinnung und gutmütigen
Charakter verfügen, und in das Leben eines Einzelnen Sonnenlicht
hineinbringen können, werden gebeten, ihre Adressen unter „N. B. 100“
in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.
Strengste Diskretion zugesichert. 980

Fernsprecher 94

Bür'o

Fernsprecher 94

Aleksander Gersdorf

Lodz, Petrikauer Straße 84

I. Handelsinformations- und Auskunftsbüro.

Informationen bei der Gründung von Handels- und Industrie-Unternehmungen. Ratsschlüsse bei Anbahnung jeglicher Geschäfte, bei An- und Verkauf. Infor-
mationen über freie Handels- und Industrieplätze. Empfehlung von Vertretern. Beforgung von Vertretungen.
Mitwirkung beim Suchen von Kapitalien, Mitinhabern, Teilnehmern usw.
Auskünfte über Kreditfähigkeit, sowie zuverlässigste Angaben über die Vermögenslage von Firmen und Privatpersonen.

II. Detektiv-Büro.

Privatauskünfte und Ermittlungen, auch bei Diebstählen, Morden usw. Beobachtungen, Vertrauensangelegenheiten.

III. Reklame-Büro.

Abteilung des polnischen Büros für Pressereklame.
Annahme von Inseraten für alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen zu annehmbaren Bedingungen. Erteilung von Ratsschlüssen betreffend Reklame. M-
fassung ausdrucksvoller Inserate. Den Klienten werden Zeichnungen zu verschiedenen Arten von Klischees zur Verfügung gestellt. **Erteilung von Rat-**
schlägen, wie und wo man für seine Firma Reklame machen muß. Auf Wunsch werden Kostenanschläge verfaßt.

IV. Bittschriften-Büro.

Bearbeitung von Gesuchen und Beschwerden. Ausarbeitung von Satzungen. Annahme von Uebersetzungen in sämtlichen Sprachen. Verfassung von Denk-
schriften an die höheren Behörden.

V. Mietsbüro.

Durch dasselbe werden Wohnungen, Läden, Geschäfte, Lager usw. gesucht, gemietet und empfohlen.

Das Handelsinformations- und Detektiv-Büro hat in allen Städten
des Reiches beständige routinierte eigene Korrespondenten und Agenten.

Die Büros sind von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends ohne Unterbrechung geöffnet.